

## Der Terrassengarten des Neumann-Palais in Zell

Sind schon unsere historischen Gebäude in großer Bedrängnis, schaut es für deren Gärten noch bei weitem schlechter aus. Wird alten Häusern die Renditeberechnung oft zum Verhängnis, ist die Bilanz bei historischen Gärten noch verheerender. Sie bringen kein Geld, sondern kosten welches, machen viel Arbeit und bringen unter dem Strich rein gar nichts ein, ein lupenreines Verlustgeschäft. Zu allem Überfluss blockieren sie noch zumeist in Großstädten in hinterhältiger Weise renditeträchtigen Boden, der gewinnbringend in Bau- oder zumindest Parkplätze umgewandelt werden kann, am besten in beides – ein Hoch auf die Tiefgarage –, oder stehen sogar, zumeist auf dem Lande, als nicht nachvollziehbare Fehlplanung dem ungehinderten Verkehrsfluss provozierend im Weg.

Ein Blick auf die Urkatasterpläne von Würzburg und Zell offenbart das bewundernswerte Ausmaß unserer Bereitschaft, Kulturgüter und Natur zu opfern. Das Zentrum der Würzburger Innenstadt, das berühmte, einem Bischofshut ähnelnde Fünfeck, war im beginnenden 19. Jahrhundert ein Ort der Gärten. Allein die 27 Domherrnhöfe begründeten die Innenstadt mit ihren Grünanlagen, von denen die meisten parkähnliche Dimensionen hatten, ein für Deutschland einzigartiges Ensemble.<sup>1</sup>

Dieses außergewöhnliche, in sich geschlossene „Geistliche Viertel“ östlich und südlich des Domes war von außerordentlicher Größe und nahm etwa ein Drittel der mittelalterlichen Stadtfläche ein. Die in der Regel zweigeteilten Grundstücke bestanden aus einem ab dem 16. Jahrhundert Palästen ähnlichen Gebäudeteil und einer etwa gleich großen ummauerten Gartenfläche. Diese in der Frühzeit oft noch agrarisch genutzten Flächen wurden später dem Geschmack der adeligen Domherren entsprechend in barocke Gartenanlagen umgewandelt.<sup>2</sup> Auf dem Katasterplan von 1832 sind deutlich die Gärten der Kurien zu sehen, die einen mondsichel förmigen grünen Gürtel im Süden und Osten des Doms bildeten, sozusagen ein zweiter, innerer grüner Ring, umgeben von den Parkanlagen des an Stelle der barocken Befestigungen gegen Ende des 19. Jahrhunderts angeleg-

1 Jörg Lusin: Die Baugeschichte der Würzburger Domherrnhöfe (Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte), Würzburg 1984.

2 Siegfried Wenisch: Gärten von Domherrenhöfen, Adelshöfen und Spitäler, in: Gärten und Grünanlagen in Würzburg. Ihre Entwicklung und Bedeutung. Ausstellungskatalog der staatlichen Archive Bayerns, Würzburg 1990, S. 62–72.

ten Ringparks.<sup>3</sup> Weitere große Grünanlagen – es seien exemplarisch die spurlos verschwundenen Gärten zwischen der Herzogen- und der Eichhornstraße oder die der abgerissenen Klöster der Augustiner, Karthäuser und Benediktiner genannt – begrünten und belebten die Innenstadt.<sup>4</sup> Abschließend seien die jüngsten Verluste genannt, der Platz'sche Garten, vor dem Krieg ein beliebtes Ausflugsziel, die Grünreste bei den barocken Gartenpavillons in der Spiegelstraße und an der Ecke Büttnerstraße / Wirsbergstraße und zuletzt die nun überbaute Freifläche des Franziskanerklosters an der Neubaustraße. Angesichts der Klimaverschlechterung und der Kessellage Würzburgs der Weg in eine lebensfeindliche Stadt.<sup>5</sup>

## Die Zeller Gärten

Während den Würzburger Stadtgärten ihr Grundstückswert zum Verhängnis wurde, kamen die Gartenanlagen der dicht an den großen Flüssen liegenden Gemeinden, mag dies Main, Mosel oder Rhein sein, aufgrund des inflationären Verkehrs wortwörtlich „unter die Räder“. Viele an den genannten großen Flüssen liegende Ortschaften haben ihren Zugang zum Fluss und die dortigen Gärten dem Verkehr opfern müssen. Die einst am Main gelegenen Palais-Gärten Zells stehen somit exemplarisch für viele Ortschaften, deren verkehrsgünstige Lage einst Quelle des Reichtums und nun Grund ihrer schwindenden Lebensqualität, ja des Niedergangs ihres historischen Ortskerns ist. Ortschaften, die ihre Verbindung zum Fluss noch besitzen – genannt seien Winterhausen oder Margetshöchheim – zeigen uns das Ausmaß des Verlustes. Die Zeller Hauptstraße war – als eine der engsten in beiden Richtungen befahrenen Erschließungsstraßen von Deutschland – dem enorm erhöhten Verkehrsdruck nicht mehr gewachsen. Eine im Jahre 1968 in Betrieb genommene Umgehungsstraße sollte Entlastung schaffen. Dadurch verlor der Ort jedoch nicht nur seinen direkten Zugang zum Fluss, sondern es mussten auch die mainseitige Bebauung im nördlichen und die Gärten im südlichen Teil des Ortes der Staatsstraße weichen. Eine ganze Häuserzeile und mit ihr die sogenannte Fröschgasse wie auch der Großteil der Gärten, darunter auch der wertvolle Garten des 1744 von Balthasar Neumann für den Weinhändler Andreas Wiesen erbauten Palais, verschwanden unter dem Asphalt der neuen Straße, und der Ort war von nun an bis auf zwei schmale, nur von Fußgängern nutzbare, schachtartige Untertunnelungen vom Fluss abgeschnitten.

---

<sup>3</sup> Christine Bartholomäus: Die Ringparkanlagen, in: Gärten und Grünanlagen in Würzburg, S. 213–249.

<sup>4</sup> Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg. XII. Stadt Würzburg. Bearbeitet von Felix Mader, unveränderter Nachdruck der Ausgabe München 1915, München/Wien 1981, S. 361 (Augustinerkloster), S. 366 (Kartause Engelgarten).

<sup>5</sup> Heiko Paeth: Das Stadtklima im Zeichen des Klimawandels, in: Atlas Würzburg, Würzburg 2016, S. 96–97, hier S. 97.

Eine Sondierungsgrabung im November 2022 im Garten des Palais von Andreas Wiesen auf der Grundlage von wenigen vorhandenen Fotografien und des Urkatasterplans von 1832 (Abb. 2) sowie unter der Drohung einer eventuellen künftigen Bebauung des verbliebenen Gartens waren der Ausgangspunkt für diese hier vorliegende Publikation. Ursprünglich nur als Grabungsbericht geplant, zeigten die Grabungsergebnisse wie auch die Analyse der noch vorhandenen Unterlagen und vor allem des Katasterplans nicht nur die Bedeutung des von Neumann konzipierten Palais-Gartens, sondern auch der weiteren im Norden direkt anschließenden Zeller Flussgärten. Dabei wird deutlich, dass der Palais-Garten des Andreas Wiesen kein „Solitär“ war, sondern End- und Höhepunkt eines auf den Fluss ausgerichteten Gartenkomplexes am südlichen Ortsende von Zell. Der Katasterplan von 1832 verzeichnetet dabei nicht nur Größe und Lage von Gebäuden, Höfen, Straßen und Grundstücken, sondern bei den Gärten werden darüber hinaus mit minutiöser Genauigkeit und Differenziertheit auch Wege, Treppen, Pavillons und Brunnen, ja sogar Rabatten und Bewuchs erfasst. Bei großen Brunnen – wie bei dem des Zeller Neumann-Palais – wird sogar die Beckenform der Brunnenanlage festgehalten. Dadurch können nicht nur Aussagen über die Größe und Lage der Gärten, sondern auch über deren Aussehen und die Nutzung getroffen werden. Mit derartigen präzisen Plänen wurde die Vermessung von ganz Bayern im Maßstab 1:2.500 durchgeführt. Dies ermöglicht heutzutage einen detaillierten Überblick über Bauten und Gärten nach der Säkularisation. Dabei ist natürlich zu berücksichtigen, dass seit dem Anlegen barocker Palais-Garten wie dem des Andreas Wiesen schon viele Jahrzehnte vergangen waren und beträchtliche Teile der barocken Gestaltung wie auch der Ausstattung bereits neuen Geschmacks- und Geschäftsmodellen weichen mussten.

Die Grabung bestätigte aber insgesamt nicht nur die bestechende Genauigkeit des Urkatasterplans und sicherte die bisherigen Forschungshypothesen ab,<sup>6</sup> sondern ergab auch, dass wesentliche Teile des Terrassengartens des 1744 errichteten Neumann-Palais im Boden verborgen, noch vorhanden sind und zudem ein komplexes System von Wasserspielen ablesbar ist. Die Analyse dieser Entdeckung ergab außerdem, dass die von Neumann konzipierte Zeller Gartenanlage im Kontext der geplanten Gestaltung des östlichen Hofgartens der Residenz zu sehen ist. Diese Entdeckung und die Erkenntnis, dass der Neumannsche Garten als südlicher End- und Höhepunkt ein aus mehreren Palais mit auf den Fluss ausgerichteten Gärten und Anlegestellen bestehendes Ensemble darstellt, waren der Ausgangspunkt für den hier vorliegenden Beitrag.

---

<sup>6</sup> Christian Naser: Balthasar Neumanns Weinhandlerschloß. Das Zeller Palais als Kristallisierungspunkt der wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung der fränkischen Weinhandler im 18. Jahrhundert, 2 Bde. Würzburg 2022, Bd. 1, S. 156–162.

## Der Terrassengarten des von Balthasar Neumann für Andreas Wiesen 1742 bis 1744 errichteten Zeller Palais

Es gibt in Deutschland nur noch wenige Beispiele für bürgerliche Gärten des 18. Jahrhunderts. Sie unterlagen einem noch stärkeren Umwandlungsdruck als die Gärten des Adels oder der Kirche. Einleitend wurde skizziert, wie selbst die einst das Würzburger Stadtbild dominierenden Domherrenhöfe und ihre parkähnlichen Gärten bis auf geringe Restbestände nach dem letzten Weltkrieg beseitigt wurden. Hatte das Palais eines Kaufmanns keine repräsentative Funktion mehr und wurde einer gänzlich neuen Nutzung zugeführt, fielen diesen neuen Geschäftsmodellen nicht nur die Räume und ihre Ausstattung, sondern in der Regel zuallererst die Gärten zum Opfer.

Nach dem Konkurs und der Zwangsversteigerung im Jahr 1786 unterlag das Zeller Palais des Andreas Wiesen dramatischen Veränderungen.<sup>7</sup> Zunächst repräsentativer, schlossähnlicher Geschäftssitz eines der erfolgreichsten Weinhändler Frankens, dann Gerberei, Lederwarenfabrik, Brauerei, Mälzerei, Lack- und Pianofabrik, Gastwirtschaft, Café und schließlich der Umbau zu einem Mietshaus sind die einschneidenden Nutzungsumwandlungen des Anwesens. Nicht anders erging es den übrigen Weinhandelshäusern in Zell. Bei ihnen bot es sich generell an, sie aufgrund ihrer Größe und ihrer repräsentativen Bauweise einer neuen, öffentlichen Verwendung zuzuführen. So wurden die benachbarten Geschäftshäuser des Christopher Fleischmann und des Georg Fasel in eine Gastwirtschaft und in eine Kinderbewahranstalt bzw. Schule umgewandelt.<sup>8</sup> Das Palais von Johannes Wiesen wurde in eine Poststelle,<sup>9</sup> das von Theodor Heimbach in ein Pfarrhaus,<sup>10</sup> das von Caspar Bauer in ein Schul- und Rathaus<sup>11</sup> und das Weinhandels- und Gasthaus „Zu den beiden guten Greifen“ des Valentin Wiesen in das Mutterhaus der Zeller Franziskanerinnen umgebaut.<sup>12</sup> Ein weiteres Gebäude der Fleischmann wurde eine Metzgerei.<sup>13</sup> Diese neuen Nutzungen waren bei späteren Generationen für die Zeller Geschäftshäuser namensgebend. Als „Alte Post“, „Altes Rathaus“, „Altes Schulhaus“, „Kinderbewahranstalt“ oder „Lackfabrik“ waren die Palais im Ort bekannt. Die Erinnerung an ihre ursprüngliche Nutzung wie auch an die führende Rolle Zells im mitteleuropäischen Weinhandel waren bereits zum Zeitpunkt der Katasterplanerstellung verlorengegangen. Mit diesem Geschichtsverlust war zugleich auch das Bewusstsein des Wertes und der Bedeutung der vorhandenen Gebäude und Gärten verschwunden.

---

<sup>7</sup> Ebd., Bd. I, S. 110f.

<sup>8</sup> Ebd., Bd. I, S. 251–253, S. 275–279.

<sup>9</sup> Ebd., Bd. I, S. 254–256.

<sup>10</sup> Ebd., Bd. I, S. 251–253.

<sup>11</sup> Ebd., Bd. I, S. 256–260.

<sup>12</sup> Ebd., Bd. I, S. 245–250.

<sup>13</sup> Ebd., Bd. I, S. 240–244.

Es war deshalb ein Wunder, dass noch erhebliche Teile des Palais-Gartens von Andreas Wiesen bis 1968 vorhanden waren. Umso bedauerlicher ist seine nicht nachvollziehbare Zerstörung, denn der Großteil des Gartens wie auch seine wertvolle Ausstattung waren dem Ausbau der Staatsstraße nicht im Weg. In dieser Vernichtung spiegelt sich die Ignoranz, Missachtung und mangelnde Wertschätzung aller Beteiligten, mag dies der Besitzer, die Gemeinde, das Denkmalamt oder die Forschung sein. Obwohl die Universität Würzburg eigentlich so nahe war, fand keiner der dortigen Kunsthistoriker den Weg nach Zell, wo – wie bereits erwähnt – im Jahr 1968 außer den Gärten der Weinhändler die mainseitige Bebauung der Fröschgasse mit über zwanzig uralten Häusern und zahlreichen Gärten der Spitzhacke zum Opfer fiel, um Platz für die Staatsstraße zu schaffen.

Ein Grund für diese fatale Ignoranz der Forschung mag auch gewesen sein, dass die Architektur des Adels oder der Kirche lange Zeit als bedeutender und erhaltenswerter eingeschätzt wurde als die Bauten der Bürger, Handwerker oder gar die Höfe der Bauern. Unsere ausgeräumten Dörfer und die Notwendigkeit von Freilandmuseen zeigen die Kontinuität in dieser „Entwicklung“. Als ebenso vernachlässigbar wie die Gebäude wurden auch die Gärten des Bürgertums als schlechte und in der Regel ärmliche Kopien der Fürstengärten eingeschätzt. Zumindest im Fall des Terrassengartens des Andreas Wiesen muss dieses Vorurteil allerdings revidiert werden.

### Lage und Konzeption des Terrassengartens des Andreas-Wiesen-Palais

Auf dem Katasterplan von 1832 (Abb. 2) und vor allem auf dem um 1841 entstandenen Aquarell (Abb. 1) fällt das Quartier auf, das im Norden von der Kirchgasse



Abb. 1: Zell, Aquarellzeichnung, zwischen 1841 und 1844 angefertigt



Abb. 2: Die Handelshäuser der Weinhändler auf dem Katasterplan von 1832

und im Süden vom Neumann-Palais begrenzt wird und sich durch eine Konzentration von Weinhändlerhäusern mit großen Gärten auszeichnet, die den Raum zwischen der Hauptstraße und dem Main einnehmen und dementsprechend sowohl auf die Haupterschließungsstraße wie auch den Fluss ausgerichtet sind. Sie bilden das barocke „Neubauviertel“ Zells, ein Quartier, das von Anwesen dominiert wird, die sich durch Palais ähnliche Bauten und die Großzügigkeit der Gärten deutlich von der engen Bebauung des nördlich gelegenen Ortsteils unterscheiden. Diese Weinhändlerhäuser wurden zwischen 1708 und 1794 errichtet oder erheblich umgebaut, wobei der Schwerpunkt der Bautätigkeit die Jahre 1741 bis 1751 waren. In diesen zehn Jahren wurden allein fünf der größten Geschäftshäuser errichtet.<sup>14</sup>

Die Bebauung des Ortes südlich und nördlich der unter Julius Echter erbauten Kirche könnte dabei nicht unterschiedlicher sein. Der Süden wird von einer städtisch wirkenden Bebauung zwei- bis dreigeschossiger, zum Teil sogar schlossartiger Gebäude mit Gärten, welche von hohen Mauern vor dem Fluss, neugierigen Blicken und ungebetenen Gästen geschützt werden, dominiert. Die Gebäude nördlich der Kirche bzw. der Kirchgasse entsprechen dagegen in ihrer kleinteiligen Bebauung der Vorstellung eines fränkischen, von Bauern und Handwerkern geprägten Dorfes in topographisch bedingter Enge, wobei das oberhalb der Fährstation gelegene, barocke, dreistöckige Gebäude, an exponierter Stellung die übrigen Häuser überragend, von einem auf dem Fluss nach Würzburg Reisenden als Rathaus und das herrschaftlich aussehende, in der Renaissancezeit errichtete Mühlengebäude am Fährplatz als Adelssitz interpretiert werden könnte. Dieser



Abb. 3: Garten und Anlegestelle des Palais von Andreas Wiesen im Kontext weiterer derartiger Anlagen anhand des Katasterplans und eines um 1841 entstandenen Aquarells

<sup>14</sup> Ebd., Bd. 1, S. 225–291.

zwischen der Kirchgasse und dem größten Platz in Mittelzell, dem sogenannten Pfaffsmühlenplatz, liegende nördliche Ortsteil ist der dicht bebauten älteste Siedlungskern, dem „Zell in der Gasse“ seinen Namen verdankt und dessen kompakte Bergbebauung manchmal an alpine Dörfer erinnert. Ein dem südlichen Quartier entsprechendes Ensemble wird man dagegen in anderen fränkischen Dörfern vergeblich suchen (Abb. 3). Die Palais des Andreas Wiesen (1), Christoph Fleischmann (2), Johannes Wiesen (4) und Georg Fasel (6) mit ihren Gärten und Anlegestellen bestimmen dort das Ortsbild. Im Hintergrund überragen in zweiter Reihe ein weiteres Palais von Johann Wiesen (7) und das Geschäftshaus des Theodor Heimbach (5) die Handelshäuser am Fluss.

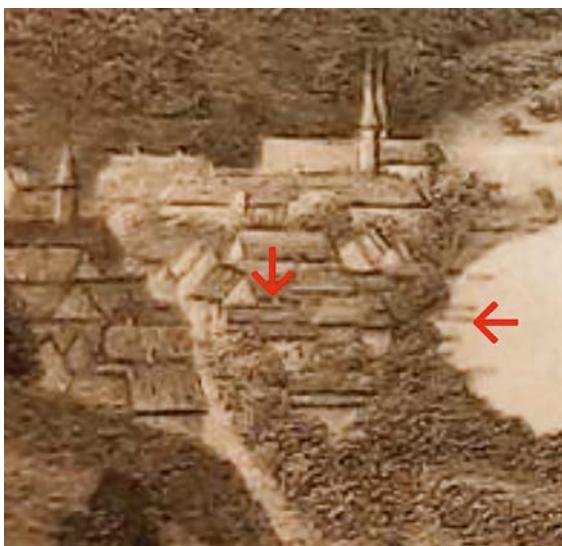
Im Süden von Zell wird der Berg zunehmend steiler und rückt immer dichter an den Fluss und den Ort heran, wodurch eine mehrzeilige Bebauung zunehmend schwieriger wird. Der 1743 errichtete Hof des Johannes Wiesen musste deswegen seinen Grund dem Fluss abringen und ragte mit Garten und Anlegestelle bereits in den Main hinein (4). Südlich dieses Hofes war die mainseitige Bebauung nur noch einzeilig. Paradoxausweise scheint sich der Ort dort trotz der zunehmenden Verengung zu weiten, da die künstliche Terrassierung des ansteigenden Geländes die Gärten der Palais von Andreas Wiesen (1) und Christoph Fleischmann (2) größer erscheinen lässt, als sie sind. Die zugleich auf den Fluss ausgreifenden Terrassengärten sind perspektivisch auf die in die Höhe strebenden Palais ausgerichtet und verstärken diesen Eindruck.

Der Garten des Palais von Andreas Wiesen wurde im Jahre 1968 – scheinbar völlig – zerstört. Sein östlicher, ufernaher Teil verschwand unter dem Asphalt der Staatsstraße und der parallel verlaufenden Mainuferstraße, der westliche Bereich wurde planiert und aufgeschüttet, die barocken Skulpturen, deren Podeste, die Parkbänke, die Balustraden und das große Brunnenbecken in Vierpassform veräußert oder vernichtet. Ein Teil der Gartenausstattung, vor allem die größeren Objekte, habe – so der Ortschronist Eduard Kohl – eine neue Funktion als geschotterte Rollierung im Untergrund der Umgehungsstraße gefunden. Die kleineren Figuren entgingen – da leichter zu transportieren – diesem Schicksal und wurden veräußert. Weder die Gemeindeleitung noch das Denkmalamt zeigten Interesse, den Garten zu retten oder wenigstens den Figurenschmuck zu sichern. Selbst auf eine Dokumentation wurde bedauerlicherweise verzichtet. So konnte man sich bisher nur auf der Grundlage seltener privater Fotografien (Abb. 6, 10 u. 11), einer Lithographie (Abb. 4 u. 5) bzw. einer Aquarellfederzeichnung (Abb. 1) – beide um 1840 entstanden –, weniger kleinerer Gartenfiguren vor Ort und in Privatbesitz (Abb. 7-9) und vor allem des Urkatasterplans von 1832 (Abb. 2) ein Bild der untergegangenen Anlage machen.

Auf diesem Plan ist am südlichen Ortsende von Zell als größtes Gebäude eine Dreiflügelanlage zu erkennen. Während sich der kleine Hof zur Hauptstra-



Abb. 4: Zell am Main. Stahlstich von Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg, nach Fritz Bamberger, Verlag Etlinger in Würzburg, 19. Jahrhundert, Ansicht vor 1841 Der Pfeil markiert die Position des Neumann-Palais ↗



↓ Südflügel des Andreas-Wiesen-Palais  
← Anlegestellen der Weinhändler-Palais bzw. der Fährstation im Norden

Abb. 5: Zell am Main. Stahlstich von Carl Mayer's Kunst-Anstalt in Nürnberg, nach Fritz Bamberger, Verlag Etlinger in Würzburg, Ansicht vor 1841



Abb. 6: Andreas-Wiesen-Palais (Foto um 1920)

ße hin öffnet, wird der im Osten anschließende Garten in seiner westlichen Hälfte von einer zentral angelegten, großen Brunnenanlage in Vierpassform dominiert. Südlich des Anwesens liegen im Überschwemmungsbereich des Mains nur noch Klosterwiesen und ermöglichen somit einen noch nicht durch Bebauung gestörten Blick auf das Oberzeller Kloster. Auffallend ist, dass im Bereich der südöstlichen Ecke des Grundstückes ein größerer Altwasserarm sich öffnet und das Flussufer leicht nach Osten abknickt. Eine im Würzburger Staatsarchiv liegende Erläuterung zu dem Riss einer Grundstücksabmarkung stammt aus dem Baubüro Neumanns und beschreibt Grenzen und Größe des betroffenen Geländes.<sup>15</sup> Danach hat kein Geringerer als Herr Obrist Neuman selbst die Grenzen abgesteckt. Der auf diesem Dokument abgebildete Lageplan zeigt das am südlichen Ende von Zell gelegene Grundstück. Der Mainverlauf und vor allem die signifikante Lage des Altwassers decken sich mit der im Katasterplan von 1832 dokumentierten Situation.<sup>16</sup>

Danach wurde der Garten in Hanglage auf zwei Terrassen angelegt. Im Zentrum der oberen Etage befand sich bis 1968 eine Brunnenschale in Vierpassform, an die ein – damals bereits nicht mehr vorhandenes – nach Osten wohl offenes quadratisches 1,6 auf 1,6 Meter großes, in die Stützmauer integriertes Becken anschloss. Nördlich des Brunnens führte eine Treppe auf ein Podest oder zu einem Gebäude auf der unteren Etage am Fluss. Nur dort ist die Ufermauer unterbrochen, so dass dies die Anlegestelle für die Boote gewesen sein muss.

---

<sup>15</sup> StAWü, WU, 64/5b (= StAWü, Risse und Pläne, Würzburger Serie I, 545).

<sup>16</sup> Christian Naser: Balthasar Neumanns Weinhändlerschloß, S. 103ff.

## Der Figurenschmuck des Palais

In den „Kunstdenkmälern von Unterfranken“ werden bei der Beschreibung des Palais am südlichen Ortsende der Garten und sein Skulpturenschmuck nicht erwähnt, obwohl zum Zeitpunkt der Entstehung noch erhebliche Teile der Parkausstattung erhalten waren.<sup>17</sup> Auf einer zwischen 1841 und 1844 entstandenen Aquarellfederzeichnung wird der Garten zum Main hin durch eine hohe Mauer abgeschlossen. Dies dürfte die Ursache dafür gewesen sein, dass der Park nicht eingesehen werden konnte und dadurch unglücklicherweise bei der Erfassung der Denkmäler übersehen wurde. Durch den Bau der Umgehungsstraße verlor das Palais des Andreas Wiesen 1968 den Zugang zum Main, den östlichen Gartenbereich und den Großteil der wertvollen Ausstattung der Parkanlage.

Nur einige kleinere, aus gelbem Sandstein gefertigte Figuren blieben verschont, darunter fünf Putten, die um 1750 von einem unbekannten Würzburger Künstler angefertigt wurden.<sup>18</sup> Vier Skulpturen stellen die Jahreszeiten allegorisch dar.<sup>19</sup> Die fünfte Figur, ein von einem Fisch mit Wasser bespritzter Knabe, war wohl Teil eines Brunnens (Abb. 7). Auch im nahegelegenen Rokokogarten der fürstbischöflichen Sommerresidenz in Veitshöchheim sind als Kinder, lebensgroße Gruppen oder Hermen gestaltete Darstellungen der vier Jahreszeiten

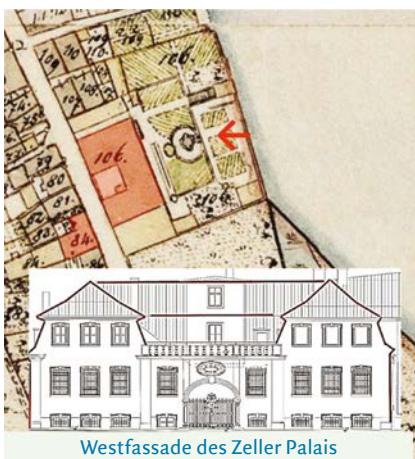


Abb. 7: Figurenschmuck der Gartenanlage



Im Zentrum des auf zwei Etagen angelegten Gartens steht eine Brunnenanlage in Vierpassform ←. Figurenschmuck: Flora ⑤, eine Brunnenfigur ⑥ sowie Personifikationen der Jahreszeiten (①–④).

<sup>17</sup> Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg, Bezirksamt Würzburg, S. 228.

<sup>18</sup> Christian Naser: Balthasar Neumanns Weinhändlerschloß, S. 158.

<sup>19</sup> Christian Naser: Das vergessene Schloß, S.178, Abb. 22-25; Christian Naser: Balthasar Neumanns Weinhändlerschloß. Das Zeller Palais als Kristallisierungspunkt der wirtschaftsgeschichtlichen Bedeutung der fränkischen Weinhändler im 18. Jahrhundert, Bd.2, Abb.12a-c.



Abb. 8: Letzter Standort der Zeller Figuren am Kranenkai 5 bzw. Gerberstr. 5 in Würzburg

zu sehen.<sup>20</sup> Im Vergleich zum dortigen Figurenschmuck sind die Zeller Putten de taillierter gearbeitet, was wohl dem Umstand geschuldet ist, dass sie im Gegensatz zur Situation in Veitshöchheim – aufgrund der geringen Größe des Palais-Gartens – auf Nahaufnahme hergestellt wurden. Diese fünf Figuren konnten aufgrund ihres geringen Gewichts leichter transportiert werden und entgingen so ihrer Vernichtung. Sie standen bis 2019 auf dem Flachdach des Würzburger Möbelhauses Griebel am Kranenkai 5 und schauten, der Witterung seit Jahrzehnten ausgesetzt, auf im Lauf der Jahre zunehmend wackligeren Füßen einer ungewissen Zukunft entgegen (Abb. 8). Seit dem Abriss des Gebäudes ist ihr Verbleib ungeklärt.



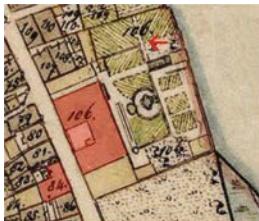
- ① Herakles
- ② Aphrodite
- ③ ein als Atlant sich versuchender Putto
- ④ Flora

Die Nummern im Plan (s. oben) markieren die Standorte der Figuren



Abb. 9: Vor Ort noch vorhandener Figurenschmuck

<sup>20</sup> Vgl. Die Kunstdenkmäler von Unterfranken und Aschaffenburg. Bezirksamt Würzburg, S. 196 [Figurengruppe], S. 199 [Kindergruppen] und S. 203 [Hermen].



Die einzige bisher bekannte Aufnahme der auf dem oberen Gartenplateau angelegten Wasserbeckens ←.  
Blick nach Osten (Richtung Main).



Abb. 10: Vor 1950 entstandene Aufnahmen des Wasserbeckens

Im Zeller Garten sind nur noch geringe Reste der einstigen Parkausstattung erhalten (Abb. 9). Ein Putto und zwei mit Reliefs geschmückte Pfeiler bilden den letzten Gartenschmuck aus dem 18. Jahrhundert. Zeitzeugen beschreiben, dass bis 1968 die in Vierpassform gearbeitete Brunnenschale, steinerne Parkbänke sowie mehrere fast lebensgroße und kleinere Figuren vorhanden gewesen seien. Auch in dem sich zur Hauptstraße öffnenden Palais-Hof hätten Figuren gestanden. Einzig zwei berührende Schwarz-Weiß-Aufnahmen aus den fünfziger Jahren mit im Garten spielenden Kindern dokumentieren die Beschreibungen der



Um 1950 entstandene Aufnahme. Im Hintergrund die Zell gegenüberliegenden Weinberge. Der Standort befand sich somit wohl bei der östlichen Gartenmauer ←. Der Verbleib der Figurengruppe ist unbekannt.



Abb. 11: Ein Putto im Streit mit einem Satyr

Zeitzeugen (Abb. 10 u. 11). Die auf einem Foto zu sehenden, im Brunnen badenden Kinder erwecken dabei den Eindruck lebendig gewordener Putti, die vom Fotografen überrascht wurden, bevor sie nach dem erquickenden Bade wieder auf ihre steinernen Podeste zurückkehren konnten.

Doch zurück zum verbliebenen Skulpturenschmuck (Abb. 9): Am Fuß, der am Nordflügel in den Garten führenden Treppe, ist ein stark verwitterter, in Halbdrehung dargestellter Putto zu sehen, der ein Geländer stützt. Der Atlanten-Imitator scheint seiner Aufgabe trotz seiner geringen Größe durchaus gewachsen, da er seine Last mit nur mit einer Hand hält. Die andere benötigt er, um sich einer ihn bedrängenden, unangenehmen Pflanze im Beinbereich zu erwehren. Die Plastik hat eine Gesamthöhe von 126 cm, wobei 108 cm auf die Figur entfallen. Eine weitere derartige, auch aus dem Garten stammende und ebenfalls stark verwitterte Skulptur befindet sich in Zeller Privatbesitz. Da sie aber nur 105 cm groß ist, wobei auf die Figur 88 cm entfallen, kann sie nicht das Pendant zu dem gerade beschriebenen Putto gewesen sein. Schließlich steht im Nordosten des Gartens noch eine weitere, 148 cm große Figur der Flora. Es handelt sich dabei aber wahrscheinlich um eine Kopie des 20. Jahrhundert, die nach Aussage von Frau Geiger, der Besitzerin des Anwesens, erst von ihrem Vater erworben wurde.

Auf einer Außenmauer im Nordwesten des Gartens stehen noch zwei, um 1750 angefertigte Pfeiler mit stark verwitterten Reliefs. Auf dem nördlichen Pfeiler ist Herkules mit einer der Säulen von Gades frontal abgebildet. Der Halbgott steht in einer Nische auf einem Podest, hat das Löwenfell über den Kopf gezogen und hält die Säule mit beiden Händen. Die Darstellung der Frauengestalt auf dem zweiten, südlichen Pfeiler lässt vermuten, dass dort Venus zu sehen ist. Die nur leicht bekleidete, nach rechts blickende Figur steht auf einem antikisierenden Podest. Sie scheint mit der rechten Hand einen vom Leib herabgleitenden Schleier festzuhalten sowie mit der zum Körper hin abgewinkelten linken Hand einen Kopfschleier zu fassen, der den Kopf der Frau muschelförmig umrahmt. Aufgrund ihrer Größe von circa 129 cm gehören beide Reliefs wohl zusammen. Sie waren eventuell Teil einer Balustrade oder eines Treppenaufgangs.

## **Die Konzeption des Zeller Palais-Gartens auf Grundlage der Sondierungsgrabung**

Bis zu der Sondierungsgrabung im November 2022 schienen uns nur noch die im letzten Kapitel beschriebenen Skulpturen vom einstigen Palais-Garten geblieben zu sein. Die niedrig sitzenden Fenster des östlichen Zentralkellers wie auch das nach Norden ansteigende Bodenniveau sind Indizien, dass das obere Gartenplateau 1968 aufgeschüttet wurde (Abb. 12). Es bestand deshalb die Hoffnung, dass der auf dem Katasterplan von 1832 und auf Fotografien zu sehende Brunnen beim



Abb. 12: Die Position der Grabungsfläche im Garten bzw. Auf dem Katasterplan ↓.

Bau der Umgehungsstraße der Vernichtung entgangen und nur verfüllt worden war. Ein im Einverständnis mit dem Besitzer angelegter Suchschnitt im Bereich der Stützmauer der im Katasterplan verzeichneten oberen Gartenterrasse sollte darüber Klarheit verschaffen. Die Sondierungsgrabung im östlichen Palais-Garten im milden Winter des Jahres 2022 bestätigte den aus dem Katasterplan erschlossenen Aufbau des Gartens und brachte darüber hinaus überraschende Ergebnisse.

Am Beginn der Grabung war der Befund allerdings zunächst ernüchternd. Der von Ost nach West angelegte, circa 1,2 Meter breite und 3,6 Meter lange Suchschnitt war im Westen befundlos. Die erhoffte Brunnenanlage in Vierpassform scheint also zumindest in diesem Bereich 1968 völlig beseitigt worden zu sein. Es ist zu hoffen, dass im Westen, also dem archäologisch noch nicht untersuchten Gartenteil, noch Teile des Beckens erhalten sind. Im östlichen Ende des Grabungsgeländes liegt auf einer Mauerkante eine kleine Brunnenschale mit einem Durchmesser von circa vierzig Zentimetern. Sie wurde über eine gusseiserne Leitung mit Wasser versorgt (Abb. 13). Der sich darunter befindende Hohlraum wurde zunächst fälschlich als Entwässerungskanal interpretiert. Diese Brunnenschale wird von zwei nur noch aus einer Reihe von Backsteinen bestehenden Mauern flankiert. Der Abstand zwischen diesen beiden Mauerfragmenten beträgt 1,6 Meter.

Um diesen Befund einordnen zu können, wurde die Grabungsfläche nach Norden und Süden erweitert und weiter vertieft. Die dabei immer deutlicher zu Tage tretende von Süd nach Nord, parallel zur Gebäudefront errichtete, circa 0,45 Meter starke, auf Sicht angelegte, sorgfältig aus behauenen Muschelkalkquadern errichtete Mauer entspricht der auf dem Katasterplan verzeichneten Stützmauer des oberen Gartenplateaus. Ihre oberste Steinlage liegt dabei zum Teil nur wenige Zentimeter unterhalb des heutigen Gartenniveaus. Die südöstli-



Abb. 13: Oberhalb der Grotte sind die Umfassungsmauern der beiden Überlaufbecken zu sehen ↘ und ↑.

che Begrenzung des Gartens bildet ein einstöckiges, um 1900 errichtetes Lagerhaus, dessen östliche Hälfte sich auffallend senkt. Der Grund für dieses statische Problem ist, dass der westliche Gebäudeteil auf dem oberen und der östliche auf dem verfüllten unteren Gartenplateau errichtet wurde. Der breite Riss in der nördlichen Lagerhauswand markiert die Position der Stützmauer.

Die Vergrößerung und Vertiefung der Grabungsfläche erbrachte auch bezüglich des „Kanals“ überraschende Ergebnisse, denn dieser führte nicht, wie erwartet, auf das Palais zu, sondern endete bereits nach 75 Zentimetern, war sehr flach gewölbt und verbreiterte sich bei weiterer Vertiefung der Grabungsfläche auf 1,6 Meter (Abb. 14). Da außerdem seine Wände sorgfältig, das heißt auf Sicht verputzt waren, handelt es sich offensichtlich um eine auf Repräsentation hin errichtete Nische. Während westlich der Stützmauer das beim Planieren und Verfüllen verwendete Material überwiegend aus Erdreich bestand, wurden östlich der Mauer Erde vermischt mit Ziegel- und Backsteinresten verwendet. In der letztgenannten Verfüllung befanden sich auch – meist stark korrodierte – Metallteile, glasierter Tonscherben, Glasfragmente und geschmolzenes Glas.

Der gerade beschriebene Grabungsbefund lässt auf der Grundlage des Urkatasterplans von 1832 (Abb. 14) folgende Schlussfolgerungen zu: Der Garten war auf zwei Ebenen angelegt worden, wobei ein Brunnen in Vierpassform auf dem



Abb. 14: Ein Ausschnitt aus dem Katasterplan von 1832. Der Pfeil ← markiert den Grabungsort.

höheren, westlichen Plateau liegt, und von einer zwingerähnlichen Mauer gefasst ist, an deren westlichem Ende im Katasterplan ein ovales, über drei Meter breites Gebilde zu sehen ist. Es könnte sich dabei um das Fundament für eine Figurengruppe oder um ein weiteres, zum Zeitpunkt der Planerstellung nicht mehr aktives Brunnenbecken handeln. Noch schwerer zu interpretieren ist eine knapp zwei Meter breite, circa 16 Meter lange, rechtwinklige, parallel zum Palais errichtete, einen Riegel bildende Konstruktion, die westlich des ovalen Objekts verzeichnet ist. Die in diesem schmalen Konstrukt zu sehende dunkelblaue Linie, scheint auf einen wasserführenden Kanal hinzudeuten. Am südlichen Ende der Konstruktion ist zudem ein rundes, einem Brunnen ähnliches Gebilde zu sehen, das bündig zur Gebäudekante errichtet wurde. Nur durch eine weitere archäologische Grabung kann geklärt werden, ob das hier Beschriebene mit der Nutzung als Gerberei bzw. Brauerei einzuordnen ist, oder doch Teil der barocken Wasserkünste ist.

Auf dem Katasterplan fällt ein quadratisches, circa 1,6 auf 1,6 Meter großes Becken auf, das den Raum zwischen dem Hauptbrunnen in Vierpassform und der östlich errichteten Stützmauer nicht nur einnimmt, sondern im Osten sogar auf dieser Mauer aufsitzt. Dabei handelt es sich aber um kein geschlossenes Becken, da im Osten – also auf besagter Stützmauer – laut Plan keine Wand vorhanden ist (Abb. 14). Die Sondierungsgrabung zeigt, dass dieses U-förmige, nach Osten offene Gebilde ein zweites, tiefer liegendes Wasserbecken ist, in das das überfließende Wasser des Hauptbrunnens aufgefangen und in ein weiteres – auf dem Katasterplan nicht erfasstes – ebenfalls nach Osten offenes, halbrundes und nach Westen ausgebuchtetes Becken weitergeleitet wurde. Diese kaskadenähnlichen

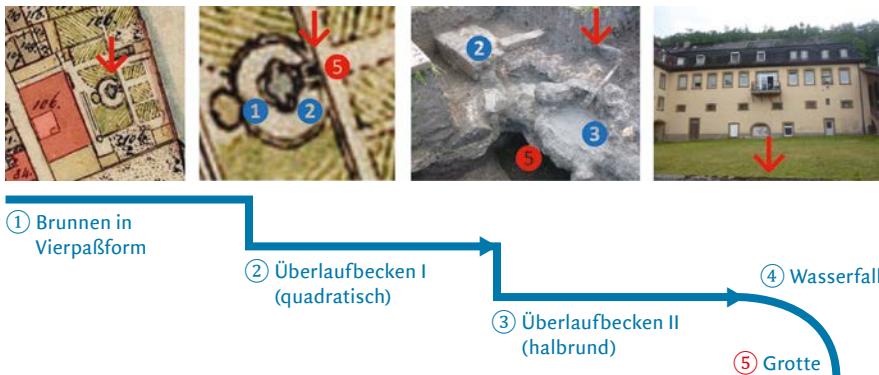


Abb. 15: Schematische Darstellung der Wasserspiele des obersten Gartenplateaus



Eine rechteckige Vertiefung, eventuell für eine Beleuchtungshalterung ← . Die am Nischenrand herausragenden Tuffsteine zeigen, dass die Grotte ursprünglich tiefer war und über die Mauerflucht der Stützmauer nach Osten – Richtung Main – vorsprang ↘ . Als der Katasterplan angelegt wurde, war die Grotte offensichtlich bereits verkürzt worden.

Abb. 16: ????????????????????

Überlaufbecken speisten einen Wasserfall, der eine ebenfalls circa 1,6 Meter breite und im jetzigen Zustand noch circa 80 Zentimeter tiefe, aus grob bearbeitetem Tuffgestein errichtete Grotte verschleiert (Abb. 15). Die Höhe dieser Nische kann nur durch weitergehende Untersuchungen, d. h. durch Abgraben bis zur ursprünglichen Terrassensohle, geklärt werden. Die am südlichen und nördlichen Nischenrand herausragenden Tuffsteine zeigen aber, dass die Grotte ursprünglich tiefer war und über die Mauerflucht der Stützmauer nach Osten – Richtung Main – erkerartig vorsprang (Abb. 16). Zur Zeit der Erstellung des Katasterplans von 1832 war dieser „Grottenerker“ offensichtlich bereits beseitigt und damit auch das östliche Ende des o. g. halbrunden Beckens, so dass nun die Stützmauer und das quadratische Überlaufbecken bzw. die Grotte weitgehend auf einer Linie liegen und auch so im Plan verzeichnet sind. Während der Tuffsteinsockel des 1772 bzw. 1773 geschaffenen Grottenhauses mit Belvedere im Park der Sommerresidenz Veitshöchheim eine Vorstellung vom Aussehen und dem verwendeten Material der Zeller Grotte gibt (Abb. 17), demonstriert die Fontana di Nettuno der Villa d'Este in Tivoli, wie eine derartige Wasserfallgrotte funktioniert (Abb. 18).

Auf dem Urkatasterplan von 1832 ist nicht ersichtlich, wie das Kaskadenwasser auf dem unteren Gartenplateau nach Osten, Richtung Main weitergeleitet wurde. Dies überrascht nicht, denn Palais und Garten hatten seit ihrer Erstellung ja – wie bereits erwähnt – mehrere Nutzungsänderungen erfahren. Außerdem



Abb. 17: Das Grottenhaus im Park der Sommerresidenz Veitshöchheim.

Quelle: Wikimedia Commons; Lizenz: cc-by-sa-3.0-at, Namensnennung: Haeferl



Abb. 18: Tivoli, Villa d'Este, Neptunbrunnen und Wasserorgel  
Quelle: Wikimedia Commons / CC-BY-SA 3.0 / Dnalor 01

waren seit dem Bau der Gartenanlage fast 90 Jahre vergangen. Die Zeit der barocken Wasserspiele war vorbei, und die Teile der Gartenausstattung, die der neuen Nutzung im Wege standen, waren beseitigt worden. Ein ursprünglich auf der unteren Gartenterrasse wohl auch vorhandenes weiteres Wasserbecken oder zumindest ein offener Wasserkanal waren offensichtlich durch einen unterirdisch angelegten Kanal ersetzt worden (Abb. 28).

Bei der im einleitenden Grabungsbefund zunächst fälschlich als „Entwässerungskanal“ interpretierter Vertiefung in der den oberen Terrassengarten stützenden Mauer handelt es sich – wie gesagt – um eine grottenartige Nische mit der Grundfläche von 1,60 auf 0,75 Metern (Abb. 13). Das auf dem Katasterplan östlich anschließende und nach Osten offene 1,6 auf 1,6 Meter messende, quadratische Becken ist also genauso breit wie die Grotte. Von diesem Becken sind auf der Grabungsfläche die Fundamente der südlichen und nördlichen Wand zu sehen. Dieser Befund entspricht aufs genaueste den Aufzeichnungen und Maßen des Urkatasterplans.

Die zweilagige Gitterkonstruktion östlich der Grotte in gut einem Meter Tiefe (Abb. 13) ist wohl ein Produkt der letzten Verfüllungsphase des unteren Gartenplateaus und sollte wahrscheinlich verhindern, dass sich dieser Bereich ab-

senkt. In den Jahrzehnten seit der Verfüllung war unter dem Gitter bereits ein circa 0,3 Meter hoher Hohlraum entstanden. Dies lässt zum einen vermuten, dass die einst die Wasserspiele versorgende Quelle noch mit verminderter Kraft aktiv ist, und dass es, sobald die Eisen korrodiert sind, zu Senkungen in diesem Garten teil kommen wird. Die in einem der folgenden Kapitel vorgestellten Archivalien erlauben es, die äußere Gartenmauer, die zugleich die Hafenmauer ist, genau zu lokalisieren. Es wurde nämlich vertraglich festgelegt, dass sie in einer Entfernung von 33. Schuh errichtet wird, das sind umgerechnet 9,63 Meter. Da die jetzige Gartenmauer von der historischen Stützmauer 6,20 Meter entfernt steht und deren Mauerstärke 0,6 Meter beträgt, liegt die Hafenmauer des Palais mehrere Meter tief unterhalb des westlichen Teils der Mainuferstraße.

Insgesamt belegt die Grabung die beeindruckende Genauigkeit und Detailtreue des Urkatasterplans von 1832.

## Konzeption der Wasserspiele

Die Palaisquelle entspringt im westlich gelegenen Zeller Berg. Ihr Wasser wurde über einen unterhalb der Hauptstraße angelegten, in den Berg führenden, mannshohen, jetzt aber nach 1,5 Metern vermauerten gewölbten Tunnel und die anschließenden Keller des Neumann-Palais zunächst in das in Vierpassform errichtete Becken des obersten Gartenplateaus geleitet. Das überschüssige Wasser floss danach weiter in das nach Osten hin offene, quadratische Überlaufbecken und dann in ein weiteres, ebenfalls nach Osten geöffnetes, halbrundes und nach Westen ausgebuchtetes Becken in der Form eines halbierten Vierpassbeckens. Das Hauptbecken und die beiden Überlaufbecken bildeten somit eine kleine Kaskadenfolge, die einen Wasserfall speiste, der die circa 1,6 Meter breite Grotte verschleierte. Diese war tief genug, um der freistehenden Skulptur einer Meeres- bzw. Flussgottheit, denkbar sind Poseidon bzw. Moenus, oder einer Wassernymphe Platz zu bieten. Die Qualität der verbliebenen Gartenausstattung lässt die Qualität dieser für die Gartenkonzeption so wichtigen Figur erahnen. Die am südlichen und nördlichen Nischenrand herausragenden Tuffsteine zeigen – wie bereits erwähnt –, dass die Grotte ursprünglich tiefer war und über die Mauerflucht der Stützmauer nach Osten – Richtung Main – erkerartig vorsprang (Abb. 16). Dadurch stürzte der Wasserfall nicht nur nach Osten, sondern auch nach Süden und Norden in das darunterliegende Becken am Fuß der Grotte. Von dort aus wurde das Wasser wahrscheinlich über ein weiteres Wasserbecken, ähnlich dem des oberen Gartenplateaus, zum Main weitergeleitet. Wasserbecken, Kaskaden und der eine Grotte verschleiernde Wasserfall waren somit ein beeindruckendes Wasserspiel, für das es wohl um 1745 im Würzburger Raum kein vergleichbares Beispiel gab.

## Die Datierung der Gartenanlage

Im Jahr 1741 verkauft das Kloster Oberzell das Palais-Gelände an Andreas Wiesen. Der Grundstückserwerb wie auch die Errichtung des Gebäudes gestalteten sich schwierig. Neben einer Abschrift des Kaufvertrages existieren im Würzburger Staatsarchiv noch eine Reihe von zeitgenössischen Dokumentenabschriften, die sich mit diesem Geschäftsvorgang beschäftigen. In diesen Dokumenten werden auch wichtige Informationen zum Palais-Garten genannt. So wird im Kaufvertrag festgelegt, wie die Gartenmauer zum Kloster hin errichtet werden muss:

**3tio** Er Wiesen in seinem baw und mauern auf daß Closter hinauf zu, keine Thür, Fenster, Keller oder andere einschaw-locher einrichten, noch einen wasßer-guß dahin führen, weniger etwaß in die daranstoßende Closter wießen schütten, werfen oder auf andere weiß, welches der Closter wießen einigen schaden verursachen mögte, thuón [...]

**7mo** Er Andreas Wießen seine maueren, welche neben der Closter Wießen gegen den Main hinzu geführet wird, außer der erden im Hof oder garthen, wenigstens 8., außer dem haus gegen die Closter Wiesen aber, wenigstens 10 schuhe [...].<sup>21</sup>

Die Gartenmauer soll fast drei Meter hoch werden und zum Kloster hin keine Öffnungen haben, die einen Einblick in das Klostergelände ermöglichen würden, mögen dies Türen oder Fenster sein.<sup>22</sup> Beim Bau der Hafenmauer gab es weitere Unstimmigkeiten, die am 29. Oktober 1742 protokolliert werden und es erlauben, nicht nur die Errichtung des Terrassengartens zu datieren, sondern mit den dort genannten Maßen kann die Hafenmauer lokalisiert werden:

des Andres Wiesens Weinħändleren zu Zell haußbaw uf Closters-Wiesen betr.: de quo etiam supra / praesentibus herrn Hofrath Segelein Commissarion H. Obrist Neumann, me Registratore Schneeweiß, Ihr Hochw. und Gnad. Herrn Praelathen Herrn P. Prior, dan H. P. provisor Sebaldus.

Copia protocolli / Actum Closter Oberzell den 29. Octob(er) 1742.

Nachdem in sachen des Closters Oberzell, contra Johann Andres Wiesen weinħändleren zu Mittelzell hausbaw- ein- und außladung an dem Maīnfluß, und daß Clösterliche altwasser allda betr.: auf die von bejden theilen in dieser Rechts-straitzsach geschehene Submission zu recht erkant worden, daß die außmessung der pactirten schuhe Zahl von Richters ambts wegen per Commissionem localem vorzunehmen sey়ে.

Alß hat sich Commissio anheuth anhero verfüget, und nach genommenen augenschein den vorschlag zu einem gütlichen vergleich gethan; worauf die partheyen sich

---

<sup>21</sup> StAWü, HV, Ms. f.\_217/1, S.414f.

<sup>22</sup> Das Würzburger Schuhmaß beträgt circa 0,29183 Meter. Vgl. Karl Diller: Die Maßverhältnisse der Grundrißpläne Delin.II/66 und 67 in der Universitätsbibliothek Würzburg: Basis der Bauplanung Balthasar Neumanns für das „Jagdhaus Mädelhofen“. In: Jagdschlösser Balthasar Neumanns in den Schönbornlanden. Arbeitsheft 68 – Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege. München 1994, S. 77. Vgl. außerdem: Gabriele Hendges: Maße und Gewichte im Hochstift Würzburg vom 16. bis 19. Jahrhundert. Materialien zur bayerischen Landesgeschichte, Bd. 8. München 1989, S. 37f.

dahin vereiniget haben, daß Jhmo Wiesen von seiner inneren und unteren garthen mauer biß an den maïnfluß 33. schuhe, oder von der straßen und der Closter mauer-innwendig an der Closterwiesen angestoßen gemesßen – herunter 142 schuhe verstattet sejn; dahingegen er Wießen auch den außer gedachter schuhe Zahl gegen den Maïn ligenden abraum biß auf den ehrvorigen alten grund bey kleinem wasser inner einer halben jahresfrist hinweg thuong- und hinführō einen fernern dahin zu machen sich niehmahlen unterfangen solle, worbeý ihmo Wiesner von seithen des Closters annebenß auch 143 schuhe, so breith sein haus gegen den Maïn zu gehet, die ein- und außladung für nun und zu ewigen zeithen erlaubt worden.<sup>23</sup>

Außer den Angaben der Grundstücksgröße wird in diesem Dokument explizit die *innere und untere garthen mauer biß an den maïnfluß* genannt. Das bedeutet, dass der schwierigste Teil bei der Erstellung der Gartenanlage, nämlich die Stützmauer für das obere Gartenplateau – die *innere und untere garthen mauer* –, im Oktober 1742 bereits fertiggestellt ist. Zugleich werden mit 33 Schuhe die Maße für das untere Gartenplateau und damit die Position der Hafenmauer festgelegt. Der Bau einer Anlegestelle für Schiffe und des Terrassengartens erforderte umfangreiche Erdbewegungen. Das Kloster kommt dabei dem Bauherrn insofern entgegen, dass ihm erlaubt wird, den anfallenden Abraum für ein halbes Jahr beim kleinem wasser zwischenzulagern. Zu Beginn des Dokuments wird dieses Gewässer als daß Clösterliche altwasser, d. h. als der auf dem Katasterplan zu sehende Altwasserarm des Mains bezeichnet.

Doch Andreas Wiesen überschreitet die vereinbarten 33 Schuhe beim Errichten der Hafenmauer, wegen des Andres Wißens neü erbauten Haus beim mauer-gebaw an dem Mainfluß. Diese Grenzstreitigkeiten werden am 2. Oktober 1743 protokolliert:

[...] dorff Zell mit Closter Oberzell. Andres Wiesens weinhändlers mauer an der abgetretenen Closter wiesen betr.:

Actum Closter Oberzell d. 2. t(en) Octob(er) 1743.

Demnach daß obere Closter zu Zell sub 30. t(en) 7bris huius anni [?] bey Hochfürstl(icher) Regierung die unterthänigste anzeig gethan, waßmasßen Andres Wiesen weinhändler zu Zell gegen die sub 6ten Juli 1741. et 29. Octob(er) 1742. errichtete Receß, und der vom Keller zu Veitshöchheim beschenen inhibition ohngeachtet, mit dem mauer-gebaw an dem Maïnfluß fortfahre, dahero um eine Local-Commission zu baugenehmigung, und erkantnuß sothanen unbefugten bauens gehorsamt gebetten; als hat die gdg. erkante Commission sich anheut ad locum verfüget und hat sich in gegenwarth des p. provisoris, sodan des Andreas Wiesens weib mit beystand ihres Schwiegervatters des gewesenen schultheißen Valentin Wiesen bey der außmessung in baw quaht(er) befunden, daß bey dem obern Eckh an dem Altwasser die dahin gesetzte quaterstein denen obgedachten Receßen gemäß, und von der undren gartenmauer biß gegen den Maïnfluß die Receßirte 33. schuhe vorfunden, mithin an diesem orth kein straith seye; waß dahingegen daß untrrer eckh, welches ebenmäßig mit quaterssteinen belegen ist, anbelanget, hat sich befunden, daß Andreas Wiesen gegen gedachte Receß bey 14. schuhe überschritten, und sothanes Eckh gegen den Main gesetzt.<sup>24</sup>

<sup>23</sup> StAWü, HV, Ms. f. 217/1, S. 383.

<sup>24</sup> StAWü, HV, Ms. f. 217/1, S. 387.

Es wird festgehalten, dass am obern Eckh an dem Altwasser, also an der südöstlichen Ecke, Richtung Oberzell, die vereinbarte Grundstücksgröße zwar eingehalten wurde, aber an der nordöstlichen Ecke um 14. schuhe überschritten wurde. Diese Grenzüberschreitung ist im Katasterplan sehr gut nachvollziehbar, da der Abstand zwischen der Stütz- und Hafenmauer nach Norden zunimmt. Das Kommissionsprotokoll vom 6. Juli 1741 wie auch das Protokoll zum Be- und Entladungsrecht vom 29. Oktober 1742 werden erwähnt. Da aber keine Einigung zwischen den Parteien bezüglich der Strittigkeiten aufgrund der Überbauungen im Uferbereich erreicht werden kann, muss wieder eine Kommission vermitteln. Deren Verhandlungsergebnisse werden in einem auf den 2. Oktober 1743 datierten Schreiben dargestellt.

Dorf Zell mit Clo(ster) Oberzell Continuo des Andres Wiesners newen eckh am Main weg. abgetretenen Closters wiesen stücklein [...] nun den dermahligen streith, daß nembllich Andres Wießen mit dem untern quaterreckh den Receß mit 14 schuhe überschritten habe, anbelanget, hat Commissio in ordine ad amicabilem den vorschlag dahin gethan, daß dieses obere und untere Eckh, wie es dermaßen stehet, vnd oben beschrieben ist, künftighin auch stehen bleiben – dahingegen zwischen diesen beiden Eckh von dem Andres Wießen der länge des Mainfluß hinunter ain Zaun, und solcher von der untern garthen mauer an zurechnen nur 33 schuhe nach dem Receß de 29.t(en) octob(er). 1742. verstattet, darbey auch der neue abraum biß auf den ehemaligen alten grund nach besagten Receß hinweggethan, sodan von dem oben eckh an, biß zu dem untern keine Mauern gesetzet werden solle, es wär dan, daß das Closter solhes erlauben würde. Wiesner nomine seines abwesenden sohns ist mit diesem güetlichen vorschlag zufrieden. Closter hat darbey ebenmäßig kein bedenken, außer daß anstatt des Zauns Wießner eine mauren obgeth(aner), masßen 33. schuhe von der untern garthen mauren an, angerechnet zu verhüetung künftiger strithigkeit inmaßen zu besorgen, es mögte Wiesner mit sothanen zaun weiter an den Main rucken, setzen solle, im widrigen hielte daß Closter sich an die obgedachte Receß und wollte ihmo Wießner, daß untere Eckh, womitt er gegen den Receß 14. schuhe hinaus geschritten, nicht gestatten. Wiesner ist erbietig, diese mauer inner 2. oder 3. Jahren obgedachter masßen setzen zu lassen, dermalen aber hätte er schon vieles geld zu erkaufung des platzes und erbauung des hauses angewendet. Closter der terminus seye gar zu lang Wießner will bey hier nächtägiger zurückkunft seines sohns die weitere erklärung beybringen.<sup>25</sup>

Die Kommission schlägt vor, den Status quo, also die Grenzüberbauung im nordöstlichen Bereich des Grundstücks zu akzeptieren: daß dieses obere und untere Eckh, wie es dermaßen stehet, vnd oben beschrieben ist, künftighin auch stehen bleiben. Im Gegenzug müsse Wiesner aber im Bereich des unteren Gartenplateaus die Mauer zum Kloster hin errichten. Die Protokolle belegen, dass im Oktober 1742 die Stützmauer für das obere Gartenplateau, d. h. der „Rohbau“ des Palais-Gartens bereits errichtet ist.

---

<sup>25</sup> StAWü, HV, Ms. f. 217/1, S. 388–389.

## Die Wasserversorgung

Das ebenerdige, unterste Geschoss des Palais besteht aus sechs symmetrisch angeordneten, verschieden gewölbten Einzelkellern.<sup>26</sup> Damit ist nicht nur das gesamte Gebäude, sondern auch der sich zur Hauptstraße hin öffnende Hof unterkellert.<sup>27</sup> Mit Ausnahme dieses Hofkellers besitzen die Keller noch ein weiteres, mezzaninähnliches Obergeschoß. Dieser zweigeschossige Kellerkomplex gruppiert sich somit als Dreiflügelanlage um den Zentralkeller, der – wie bereits erwähnt – die Subkonstruktion des darüber liegenden Hofes ist. Jeder der sechs Keller ist unterschiedlich gewölbt. Was auf den ersten Blick wie ein spielerisches Erproben aller denkbaren Wölbungsmöglichkeiten aussieht, ist nach einem geometrischen Ordnungssystem angelegt. Dabei wird das bereits bei der Gestaltung der West- und Ostfassade angewendete Dreiecksmotiv auf die Raumkonzeption übertragen (Abb. 19).

Der Hofkeller ist Ausgangspunkt für die Konzeption der untersten Geschosse. Erschließung, Wasserzu- und -abfuhr und Reinigung, alle für die Weinproduktion entscheidenden Probleme werden dadurch gelöst, dass sich die übrigen Keller um diesen Raum gruppieren, auf ihn ausgerichtet sind. Von ihm aus werden aber nicht nur die anschließenden Keller erschlossen, sondern es besteht auch mit Hilfe von Aufzügen eine direkte Verbindung zu den höher liegen-

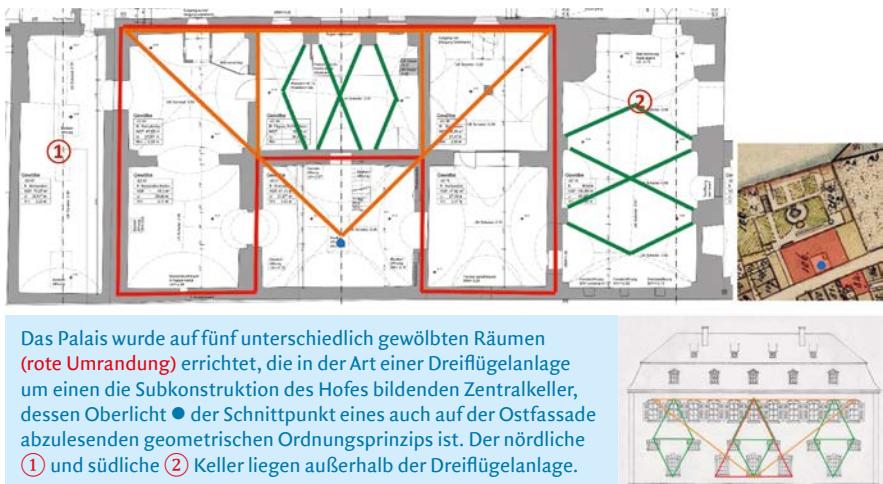


Abb. 19: Das Gliederungsprinzip der Gewölbekeller und der Ostfassade

<sup>26</sup> Alexander Wiesneth: Gewölbekonstruktionen Balthasar Neumanns. Berlin/München 2001, S. 67f.; Abb. 112 (Übersicht zylindrischer Gewölbeformen).

<sup>27</sup> Christian Naser: Balthasar Neumanns Weinhändlerschloß, S. 135–151 (Die Keller: Das unterirdische Schloß).



Abb. 20: Zentralkeller, Blick nach Süden

den Kellerräumen. Über einen Transport- bzw. Lichtschacht im Scheitelpunkt des Zentralkellers ist auch der darüber liegende Hof erreichbar. Diese Gewölbekonstruktion ist damit der Kuppel des Pantheons in Rom ähnlich, deren einzige Lichtquelle eine kreisrunde Öffnung am Scheitelpunkt ist (Abb. 20).

Die Wasserversorgung des Palais wie auch der Brunnen des Gartens erfolgt über einen gewölbten Stollen, der ausgehend vom Zentralkeller unterhalb der Hauptstraße in den Zeller Berg führt. Das Wasser dieser Quelle wird unterirdisch über den Zentralkeller und den östlich anschließenden Keller in den Garten zu den Wasserspielen der obersten Gartenterrasse geleitet (Abb. 21).

Besondere Aufmerksamkeit verdienen dabei die Deckenkonstruktionen der Kellergewölbe, die wie die Wasserwerke des Gartens im Kontext der Residenzbaustelle gesehen werden müssen. 1744 wurden das größte und kleinste Schloss Neumanns fertiggestellt. Das Zeller Palais hat dabei als Dreiflügelanlage nicht nur konzeptionell auffallende Parallelen zur Residenz, sondern auch – wie beschrieben – in Bezug auf die geplante Gartengestaltung und vor allem technische Innovationen. Das hervorragendste Alleinstellungsmerkmal des Palais sind die verschiedenen, unter dem Aspekt der Belastbarkeit errichteten Deckenkonstruktionen.<sup>28</sup> In der Residenz versetzen die Gewölbe der Festsäle und vor allem des Treppenhauses in Staunen. Die letzten Wölbungen waren im Mai 1744 die Decke

<sup>28</sup> Christian Naser: Balthasar Neumanns Weinhändlerschloß, S. 149ff. (Die Schwerlastgewölbe Neumanns).

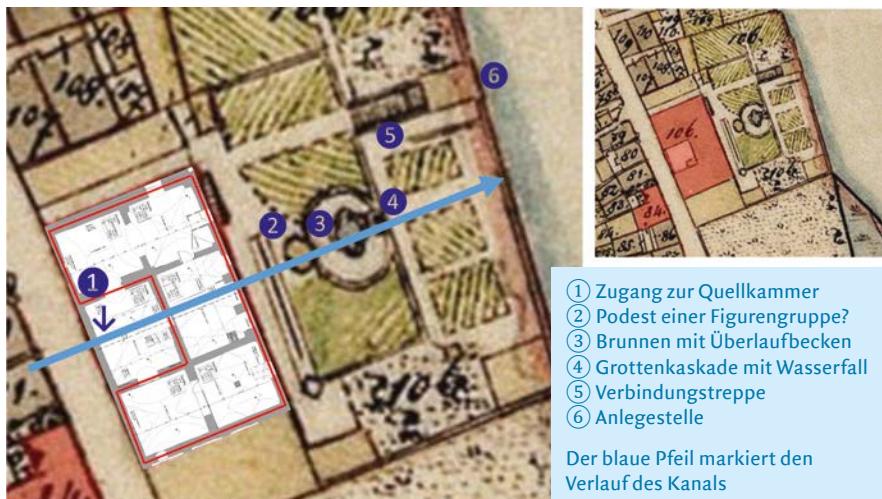


Abb. 21: Verlauf der Wasserversorgung

des Gartensaals, des „Sala terrena“ und im Anschluss daran die Decke des Vestibüls.<sup>29</sup> Sie finden im Vergleich zu den erstgenannten Gewölben wenig Beachtung. Wegen ihrer geringen Höhe durchschreitet der Besucher in Hinblick der zu erwartenden Sensationen der Räume der höheren Stockwerke meist achtlos diese Hallen. Bestenfalls wirft man wegen des Ausblicks in den Schlosspark und wegen der Fresken von Johann Zick im Vorbeigehen einen Blick in den Gartensaal. In der Eingangshalle des Vestibüls fallen – wenn überhaupt – die gewaltigen Atlanten an den mächtigen Hauptpfählen auf. Die Räume im Erdgeschoss sind nicht nur bautechnisch untergeordnet. Zu Unrecht, denn diese beiden Gewölbe sind nichts Geringeres als die Bodenkonstruktionen der darüber liegenden Hauptsäle des „Kaisersaals“, des „Weißen Saals“ und der Trennwand beider Säle. Sie müssen die Lasten von hunderten Besuchern tragen.

### Der Zeller Palaisgarten im Vergleich mit konzeptionell ähnlichen Anlagen

Im Folgenden werden Gartenanlagen vorgestellt, die in Bezug auf Topographie, Konzeption und Gestaltung der Wasserspiele eine Vorstellung vermitteln können, wie die Zeller Wasserspiele ausgesehen hatten. Der Blick fällt zunächst auf die bis ins 19. Jahrhundert so zahlreich vorhandenen, naheliegenden barocken Gärten und Grünanlagen in Würzburg und damit auf den 1990 anlässlich der Landesgar-

<sup>29</sup> Ebd., S. 151; Richard Sedlmaier / Rudolf Pfister: Die fürstbischofliche Residenz zu Würzburg, Text- und Tafelband. München 1923, hier Textband, S.49.

tenschau in Würzburg erschienenen Ausstellungskatalog „Gärten und Grünanlagen in Würzburg“.<sup>30</sup> Der für diese Untersuchung wichtigste Beitrag mit dem Titel „Elemente barocker Gärten in Würzburg – Blicke auf Gartenreste und Restgärten“ lässt schon Schlimmstes befürchten.<sup>31</sup> Nach der Beschreibung der endgültigen Demontage des Huttengartens am Sanderglacis<sup>32</sup> und der Zerstörung der barocken Gärten in der Kapuzinerstraße<sup>33</sup> fasst die Autorin Suse Schmuck die Dimensionen des Verlustes folgendermaßen zusammen:

„Elemente barocker Gärten in Würzburg“ war das ursprüngliche Thema dieses Ausstellungsbeitrages. Bei der Suche nach den alten Gärten – die ja im Stadtplan von 1832 genauestens und wohl vollständig angegeben sind – erwies sich das Thema bald als „Blicke auf Gartenreste und Restgärten“. Zum einen begleiteten bedrückende Erfahrungen die Suche, unerwartet in diesem Ausmaß: Gärten, zu trostlosen Hinterhöfen verkommen, asphaltierte Abstellplätze von Autos und Müllcontainern, Sportplätze. Degradierte Restflächen, den Augen der Öffentlichkeit verborgen, als ehemalige „Gärten“ überhaupt nicht mehr wahrnehmbar. Im Gegensatz dazu dann oft die auf „Schau“ hergerichteten Außenfassaden, nur eine Kulisse des Scheins. Beispiele dieser restlos verlorenen Gärten wurden in der Ausstellung ausgeklammert, „Elemente barocker Gärten“ sind hier nicht mehr zu finden oder zu ahnen.<sup>34</sup>

Suse Schmuck versucht am Ende ihres Beitrags nicht der Trauer und der Resignation das Feld zu überlassen.

Vielleicht könnte dieser Beitrag auch ein Anstoß sein, ehemalige Gärten und Höfe phantasievoller, freundlicher und einladender zu gestalten, sie nicht nur als „Hinterhöfe“ und gut verborgene Müllabstellplätze zu sehen, sondern die Chance zu liebenswerter Intimität, zur Idylle auf kleinstem Raum zu nutzen.

Vielleicht könnte dieser Beitrag gar eine Herausforderung sein, das große Thema des Barock: „Architektur und Garten“ neu schöpferisch zu erproben, neue angemessene Lösungen zu finden, die die Architektur steigern und trotzdem dem Garten selbstständiges Eigengewicht und Qualität verleihen.<sup>35</sup>

Vor über dreißig Jahren wurden diese Sätze geschrieben. Leider haben sich die Hoffnungen der Autorin nicht nur nicht erfüllt, sondern sie wurden sogar geradezu konterkariert, indem die großflächigsten Restbestände in der Würzburger Innenstadt überbaut wurden. Fast könnte der unheimliche Eindruck entstehen, Investoren und Stadtverwaltung hätten die Arbeit von Suse Schmuck als Arbeitsgrundlage verwendet, um die letzten verborgenen Gartenreste zu finden und zu versiegeln. Stadt und Investoren haben ganze Arbeit geleistet. Der von ihr noch so hervorragend beschriebene Klostergarten der Franziskaner in der Neubaustra-

---

<sup>30</sup> Gärten und Grünanlagen in Würzburg. Ihre Entwicklung und Bedeutung. Ausstellungskatalog der staatlichen Archive Bayerns, Würzburg 1990.

<sup>31</sup> Suse Schmuck: Elemente barocker Gärten in Würzburg – Blicke auf Gartenreste und Restgärten, in: Gärten und Grünanlagen in Würzburg, 1990, S. 169–209.

<sup>32</sup> Ebd., S. 190–194.

<sup>33</sup> Ebd., S. 198–209.

<sup>34</sup> Ebd., S. 209.

<sup>35</sup> Ebd.

ße existiert bis auf die Mauer, die in den mehrstöckigen Neubau integriert wurde, seit 2019 nicht mehr. Schmuck analysierte 1990 noch kenntnisreich und überzeugend die Funktion einer hohen Mauer für die Klostergärten.<sup>36</sup> Offenbar so überzeugend, dass die Mauer verschont wurde, nun natürlich als Gartenmauer ohne Garten als solche nicht mehr zu erkennen.

Der Restgarten der Kurie Uissigheim in der Spiegelstraße wurde bis auf den barocken Pavillon mit einem ebenfalls mehrstöckigen Neubau 2011 überbaut. Der Gartenpavillon im Hof des Polizeidirektionsgebäudes, dem früheren Garten des Augustinerklosters, verlor bei der letzten Gebäudeerweiterung bzw. Sanierung 2017 den letzten, schon damals kläglichen Gartenrest. Gartenpavillons ohne Gärten. Stadt ohne Gärten. Im Zentrum der Würzburger Stadt vollzieht sich der Übergang einer gefährdeten zur ausgestorbenen Spezies. Angesichts der steigenden Temperaturen eine fatale Entwicklung, die dem aufgrund der Kessellage schon immer schwierigen Standort der Würzburger Innenstadt schon längst seine Lebensgrundlage entzogen hätte, wenn die Investoren auch Zugriff auf den Ringpark und die Residenzgärten gehabt hätten.<sup>37</sup>

## Der Ostgarten der Würzburger Residenz

Der Würzburger Hofgarten ist im Vergleich mit ähnlich großen Schlossanlagen mit 91.000 m<sup>2</sup> relativ klein, wobei auf den Ostgarten, eingeengt durch die Befestigungsanlagen, 32.400 m<sup>2</sup> entfallen.<sup>38</sup> Dabei ist die Residenz genau auf diesen Gartenteil und damit topographiebedingt auf die Spitze der zehn Meter hohen Befestigungsbastion ausgerichtet. Grundstücksform und -fläche in Verbindung mit den Befestigungsanlagen erschweren es, einen auf Repräsentation abzielnden Garten zu erschaffen. Es bedurfte außergewöhnlicher Lösungen, um hier eine befriedigende Antwort zu finden (Abb. 22).

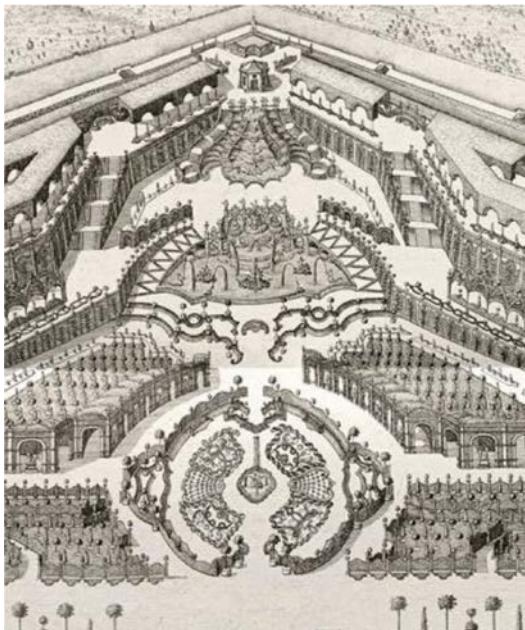
Es wird hier nicht auf die verschiedenen Entwicklungsphasen des Hofgartens eingegangen.<sup>39</sup> Selbst in den frühen Plänen gab es bereits Entwürfe, die im Osten einen mehrfach terrassierten Garten, verbunden durch Treppen und Kas-

<sup>36</sup> Ebd., S. 170–172.

<sup>37</sup> Heiko Paeth: Das Stadtclima im Zeichen des Klimawandels, S. 96–97.

<sup>38</sup> Christian Bauer: Der Würzburger Hofgarten. Werden, Abwandlung und Weiterentwicklung der Gärten der Würzburger Residenz (Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst, Bd. 13, Würzburg 1961, S. 4f.; Richard Sedlmaier / Rudolf Pfister: Die fürstbischofliche Residenz zu Würzburg, Der Hofgarten: S. 142–148; s. a. Alice E. Massa: Der Würzburger Hofgarten. In: Gärten und Grünanlagen in Würzburg, Würzburg 1990, S. 29–36; Wilfried Hansmann: Balthasar Neumann als Gartenarchitekt. In: Die Gartenkunst. Band 1, Nr. 1, 1989, S. 33–46; Uta Hasekamp: Die Gartenplanungen Balthasar Neumanns. Zwischen barocker Tradition und neuem Naturverständnis. In: Die Gartenkunst. Band 4, Nr. 1, 1992, S. 139–155.

<sup>39</sup> Christian Bauer: Der Würzburger Hofgarten, S. 2–4.



Ausschnitt eines 1781 in Paris von Le Rouge veröffentlichten Stichs. Vorlage war der 1774 angefertigte Plan des Ostgartens nach Johann Prokop Mayer. Bastionsspitze mit Rundtempel, Treppen-/ Rampen und Kaskaden; Wasserbassin mit Fontäne und Parterrebeeten.

Quelle: (PD) Wikipedia / Universitätsbibliothek Salzburg, G 427 III.

Abb. 22: Der geplante Ostgarten der Residenz

kaden, vorschlugen.<sup>40</sup> Für den Vergleich mit der Zeller Anlage ist die zweite Entwicklungsperiode während der Regierungszeit von Friedrich Carl von Schönborn (1729–1746) von Interesse. Ab 1730 beschäftigte sich Neumann intensiver mit den Problemen des Hofgartens und fertigte um 1730, 1738 und 1750 drei Serien von Hofgartenplanungen an, wobei nur wenig umgesetzt wurde, da die meisten Mittel durch den Schlossbau gebunden waren.<sup>41</sup> Neumann wollte nicht nur die Bastion selbst, sondern die Wallkrone als bebauungsfreien Aussichtspunkt in den Garten miteinbeziehen.<sup>42</sup> In das zur Bastion hin ansteigende Gelände wollte Neumann eine – nie realisierte – Kaskade mit Wasserfall errichten. Der älteste Lageplan (Januar 1730) aus der Zeit des Fürstbischofs Friedrich Carl von Schönborn (1729–1746) zeigt ein ebenes, sich bis in den Winkel der Bastion ausdehnendes Parterre. Erst dort wird der Höhenunterschied ausgeglichen. Eine mehrstufige, auf die Mittelachse der Residenz, also den Kaiser- und den Gartensaal ausgerichtete Kaskade trennt den Ostgarten in zwei gleichgroße Hälften:<sup>43</sup> „Dieses Schema, das die Geländesteigung in der Mitte ganz weit nach dem Osten zurückschiebt, bleibt von nun an dauernd in Geltung (an der Mauer zwischen Mittelstufe und Wallhöhe

<sup>40</sup> Ebd., S. 6-9; s. a. Alice E. Massa: Der Würzburger Hofgarten, S. 30.

<sup>41</sup> Christian Bauer: Der Würzburger Hofgarten, S. 9ff.

<sup>42</sup> Ebd., S. 10.

<sup>43</sup> Richard Sedlmaier/ Rudolf Pfister: Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, S.144.

wird 1730 auch wirklich zu bauen begonnen)“.<sup>44</sup> Von Interesse ist dabei vor allem der um 1750 entstandene Gesamtplan der Residenz und des Hofgartens von Johann Michael Fischer. Differenzierter als auf dem Plan von 1738 sind die Kaskaden dargestellt. Auf der Bastionsspitze befindet sich ein Speicherbecken, vom oberen zum mittleren Wall ist ein Wasserfall geplant und eine Wassertreppe führt zum Parterre des Ostgartens.<sup>45</sup> Erschlossen werden die Terrassenebenen durch seitlich, den Mauern des Bastionsdreiecks folgenden Wallpromenaden.<sup>46</sup> Der Entwurf des Hofgärtners Johann Prokop Mayer (1735–1804) nimmt die Neumannsche Planung auf. Von der Bastionsspitze aus sollte das Wasser in Kaskaden bis hinunter zu dem Becken der untersten Gartenebene fallen (Abb. 22).<sup>47</sup>

Der am Fluss und an dem an Quellen reichen Zeller Berg gelegene Terrassengarten bietet ideale Bedingungen, die steil ansteigende Geländesituation des östlichen Residenzgartens und derartiger Wasserspiele zu „simulieren“, um den Fürstbischof von den geplanten Maßnahmen zu überzeugen (Abb. 23). In Zell sind mit den aus Wasserbecken, Kaskade und Wasserfall bestehenden, zentral angeordneten Wasserspielen und der seitlichen Erschließung der oberen Terrasse und der noch höher gelegenen Hauptstraße wichtige Elemente des geplanten östlichen Residenzgartens vorhanden. Der auf der untersten Gartenebene stehende oder an der Anlegestelle ankernde Betrachter hatte eine Sicht auf die Wasserspiele und besonders den Wasserfall, der dem Ausblick aus dem Vestibül bzw. dem Gartensaal der Würzburger Residenz entsprach.

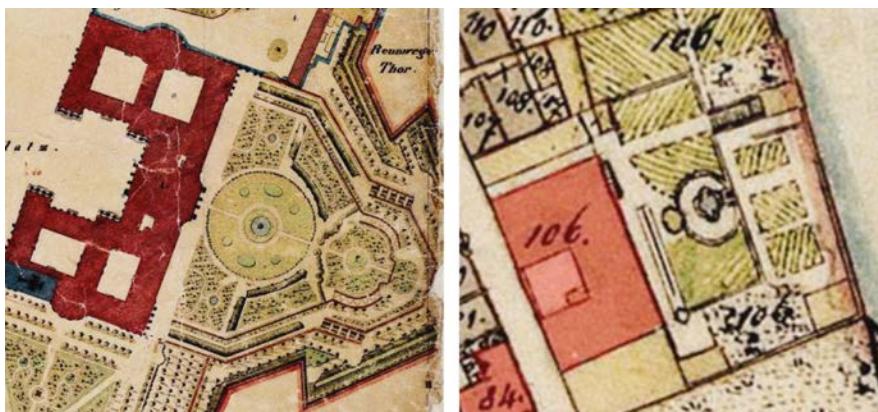


Abb.23: Der Zeller Terassengarten im Vergleich mit dem Ostgarten der Residenz;  
Katasterplan Würzburg – Zell

44 Ebd., S. 145.

45 Christian Bauer: Der Würzburger Hofgarten, S. 16.

46 Richard Sedlmaier / Rudolf Pfister: Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, S. 145.

47 Christian Bauer: Der Würzburger Hofgarten, S. 21–23;

Während die Keller des Zeller Palais für den Statiker Neumann bei der Errichtung der Residenzgewölbe von Wert waren, ergab sich für den Gartenbauingenieur Neumann durch die Topographie Zells und speziell des Palais von Andreas Wiesen die einmalige Gelegenheit, für seine Vision des Hauptgartens der Residenz zu werben, denn der Fürstbischof kam auf dem Weg zu seinen Sommerresidenzen in Veitshöchheim und Zellingen nicht nur mehrfach im Jahr an dem Zeller Palais vorbei, die Hanglage des auf den Fluss und den Garten ausgerichteten Palais entsprach den schwierigen Geländegegebenheiten des östlichen Hofgartens der Residenz.<sup>48</sup> Während dort die Bastionen der Stadtbefestigung den Gestaltungsspielraum beschränken, ist es in Zell der Fluss. Wenn man diesen in Zell als unterste Ebene, als Parterre betrachtet, entspricht sogar der Aufbau des dortigen Gartens der Grundstruktur des aus drei terrassierten Flächen aufgebauten Ostgartens der Residenz. In beiden Fällen führt ein Wasserfall von der obersten zur mittleren Ebene.

Dementsprechend sind auch die Lösungen analog. In beiden Fällen erfordern die Probleme eines begrenzten und aufsteigenden Geländes eine komplexe Terrassen- und Treppenplanung. Der den räumlichen Rahmen bildende Dreiecksverlauf der Festungsmauern ist mit seiner Bastionsspitze und den axial geplanten Kaskaden, Wasserfällen und Wasserbecken der Bezugspunkt der symmetrischen, auf die Residenz ausgerichteten Gartengestaltung. In Zell scheint Neumann durch die pyramidale Fensteranordnung im Fassadenzentrum des Palais die Topographie der Bastionensituation zu zitieren.

## Die Kaskade im Park von Schloss Seehof in Memmelsdorf

Eine Vorstellung vom Zeller Terrassengarten und seinen Wasserspielen erhält man auch im Park von Schloss Seehof (Abb. 24). Unter Fürstbischof Marquard Sebastian Schenk von Stauffenberg (1683–1693) wurde nach Plänen von Antonio Petrini (1631–1701) ab 1687 eine Vierflügelanlage mit Ecktürmen errichtet. Das nach Süden abfallende Gelände bot ideale Bedingungen für eine repräsentative Gartenanlage. Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim (1755–1779) baute Seehof zu seiner bevorzugten Sommerresidenz um und ließ 1764 bis 1771 Wasserspiele mit einer Kaskade errichten. Nachteilig war, dass geländebedingt im unmittelbaren Einzugsbereich nicht ausreichende Wassermengen zur Verfügung standen. Dieses technische Problem wurde von dem Ingenieurhauptmann Johann Michael Fischer (1727–1788) durch die Errichtung eines Aquädukt-Tunnels und einer sechs Kilometer langen Wasserleitung gelöst. Ferdinand Tietz (1708–1777) übernahm die künstlerische Ausgestaltung der Anlagen. Die Kaskade lief bis 1797, verfiel nach der Säkularisation und wurde 1870 in eine Blumenterrasse umgewan-

---

48 Richard Sedlmaier/ Rudolf Pfister: Die fürstbischöfliche Residenz zu Würzburg, , S. 143ff.



Abb. 24: Memmelsdorf, Schloss Seehof, Ansicht von Südwesten

Quelle: <https://commons.wikimedia.org>

delt. Nachdem der Freistaat 1975 Seehof erworben hatte, wurde die Kaskade rekonstruiert und ist seit 1995 wieder in Betrieb.<sup>49</sup>

Analog zu Zell ergießt sich in Seehof das Wasser des höher gelegenen Brunnenbeckens über Treppenkaskaden und – in diesem Fall – drei Wasserfällen in das Becken des tiefer liegenden Gartenplateaus. Wasserspiel und Figurengruppe sind wie in Zell mittig auf das Schloss ausgerichtet. Eine Grotte leitete unterhalb des großen Beckens und weiterer mit Fontänen bestückter Bassins in den großen Weiher über.<sup>50</sup> Die Funktion des Sees übernimmt in Zell der Fluss.<sup>51</sup>

### Fontana di Nettuno der Villa d'Este in Tivoli

Die Villa d'Este, ein Palast aus dem 16. Jahrhundert, liegt in Tivoli in der Region Latium nahe Rom.<sup>52</sup> Kardinal Ippolito d'Este beauftragte wohl Pierro Ligorio, das ehemalige Benediktinerkloster zu einer repräsentativen Residenz um-

<sup>49</sup> Klaus Grewe: Die Kaskade von Schloss Seehof in Memmelsdorf und Ihre aufwendige Wasserleitung. In: Wasser im Barock, Geschichte der Wasserversorgung, Bd.6, Mainz 2004, S.133-147, hier S.134f.

<sup>50</sup> Kaskade im Park des Schlosses Seehof, Festschrift anlässlich der Feierstunde am 22. Juli 1995, Bamberg 1995, S. 19.

<sup>51</sup> Klaus Grewe: Die Kaskade von Schloss Seehof in Memmelsdorf und Ihre aufwendige Wasserleitung, S. 133-147.

<sup>52</sup> Brigitte Hintzen-Bohlen: Kunst und Architektur Rom, Königswinter 2005, S. 554f.

zubauen. Ihren Ruhm verdankt die Villa vor allem den Gärten, die ein Hauptwerk der italienischen Gartenkunst der Renaissance sind und zu den Höhepunkten europäischer Gartenbaukunst zählen.<sup>53</sup> Der Hanggarten erstreckt sich über fünf Terrassen und ist durch Wege, Rampen und Treppen, unterbrochen von Brunnen, Grotten, Kaskaden und Wasserfällen, streng geometrisch aufgebaut. Für die Wasserspiele nutzte man das Geländegefälle und das Wasser des Aniene, eines Nebenflusses des Tiber.

Mit der italienischen Gartenanlage verbindet Zell der natürliche Wasserreichtum, die Hanglage und die herrliche Aussicht. Die Villa d'Este verdankt dabei vor allem ihrem Garten mit seinen Wasserspielen ihren Ruhm. In allen Schilderungen bilden die Wasserkünste den überwiegenden Hauptteil.<sup>54</sup> Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Fontana di Nettuno, ein Werk von Gian Lorenzo Bernini (1598–1680). Die hinter dem Wasserfall zu sehende Neptungrotte gibt eine gute Vorstellung vom Aufbau und Aussehen der Zeller Grotte. Sie schloss – wie bereits beschrieben – nicht bündig mit der Terrassenmauer ab, sondern sprang – wie die Fontana di Nettuno – über die Mauerflucht nach Osten – Richtung Main – erkerartig vor (Abb. 16). Dadurch stürzte der Wasserfall nicht nur nach Osten, sondern auch nach Süden und Norden in das darunterliegende Becken. Dies entspricht der Konzeption der Neptungrotte der Villa d'Este. Mit Sicherheit stand dabei auch in Zell eine von einem Wasservorhang verschleierte Wassergottheit (Abb. 18).

Erwähnt sei noch die Viale dello Cento Fontane, der Weg der hundert Brunnen.<sup>55</sup> Falls es sich bei dem bisher schwer zu deutenden Kanal auf dem obersten Gartenplateau des Zeller Palais tatsächlich um barocke Wasserkunst gehandelt haben sollte, könnte sie ähnlich wie in Tivoli funktioniert haben.

Neumann dürfte wohl spätestens seit seinem Aufenthalt in Mailand und Wien im Zeitraum von August 1717 bis Frühjahr 1718 die Villa d'Este durch Stiche oder Berichte bekannt gewesen sein.<sup>56</sup>

## Villa Carlotta am Comer See

Die Villa Carlotta ist eine von der Familie Clerici im 18. Jahrhundert errichtete Sommerresidenz in Tremezzo am steilen Westufer des Comer Sees. Sie dient heute als Museum und ist von einer großzügigen, durch Terrassen gegliederten Park-

---

<sup>53</sup> Marie Luise Gothein: Geschichte der Gartenkunst. Erster Band: Von Ägypten bis zur Renaissance in Italien, Spanien und Portugal, Jena 1926, S. 268–276.

<sup>54</sup> Ebd., S. 273.

<sup>55</sup> Ebd., S. 274.

<sup>56</sup> Max H. von Freedon: Balthasar Neumann in Italien. Neue archivalische Beiträge zur Frühzeit des Künstlers. In: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst. Band 1, 1949 (= Archiv des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg, Band 72), S. 204–207, hier S. 207.

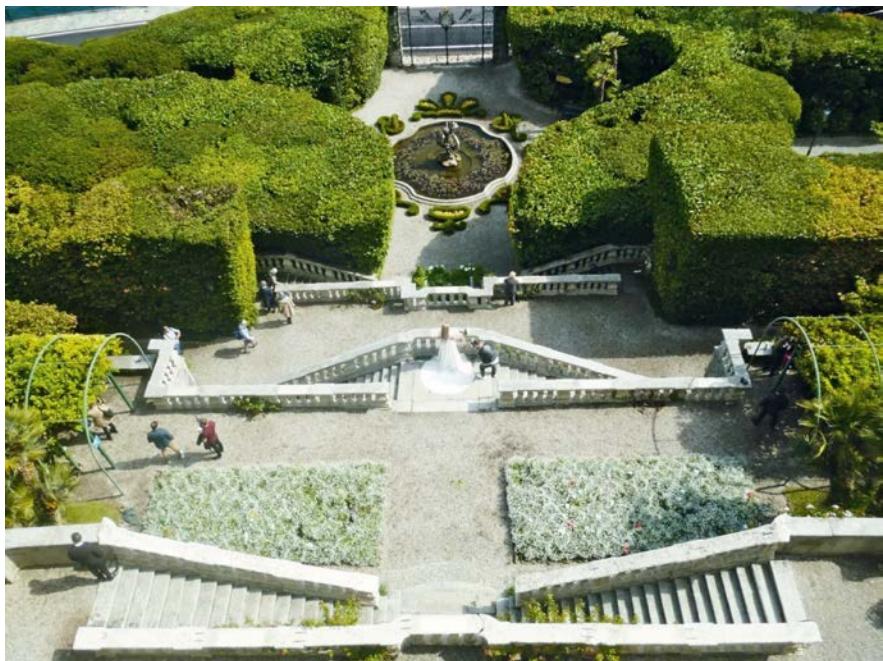


Abb. 25: Villa Carlotta am Comer See

anlage umgeben. Vom See aus führt eine doppelläufige, mit Steinbalustraden versehene Treppe zur Villa, die auf der obersten von fünf Terrassen steht. Die Treppen flankieren Grotten mit kleinen Wasserbecken. Am Trepfenfuß liegt ein größeres Bassin in Vierpass-Form. Eine schmiedeeiserne Toranlage grenzt dort den Garten zur Uferstraße ab und öffnet ihn zugleich zum Comer See hin. Dort ermöglicht eine großzügig errichtete Anlegetelle mit breit ausladender Treppe den Zugang zur Villa.<sup>57</sup>

<sup>57</sup> Albert Baur: Wasser in der Barockzeit. Ausdruck städtischer Repräsentation und höfischen Glanzes. In: Wasser im Barock, Geschichte der Wasserversorgung, Bd. 6, Mainz 2004, S. 11–131, hier S. 34.



Abb. 26: Villa Carlotta, Comer See

Die Villa Carlotta war seit 1850 im Besitz des Fürstenhauses Sachsen-Meiningen, bis der italienische Staat sie nach dem Ersten Weltkrieg konfiszierte. Der Blick von der untersten Terrassenebene auf den Comer See gibt eine Vorstellung von dem auf den Fluss ausgerichteten unteren Terrassengarten des Zeller Palais (Abb. 25 u. 26).

Es ist sehr wahrscheinlich, dass Neumann Kenntnis von den Palästen und Terrassengärten am Westufer des Comer See hatte. Von 1738 bis 1740 errichtete er in Würzburg in der Eichhornstraße 23 für den Hoflieferanten und Spezereihändler Carl Anton Venino ein Wohn- und Geschäftshaus, den sogenannten Hof „Rohmbach“.<sup>58</sup> Seine Familie stammte aus Lierna am Ostufer des Comer Sees.<sup>59</sup> Aus diesem Ort kamen auch die Scottis,<sup>60</sup> Verwandte der Veninos, nach Würzburg.<sup>61</sup> Die Scottis heirateten nicht nur in eine der dort seit 1669 Handel treibenden Brentanofamilien ein, sondern übernahmen 1719 auch deren Geschäftshaus an der Ecke oberer Markt / Eichhornstraße, den sogenannten Hof »Zum kleinen schönen Eck«. Dieses Gebäude hatte Matteo Brentano 1675 von keinem geringeren als dem Architekten Antonio Petrini erworben.<sup>62</sup> Matteo und sein Bruder Bernardo Brentano kamen wiederum aus Azzano, nun ein Ortsteil von Tremezzo, dem Standort der Villa Carlotta.<sup>63</sup>

## Villa Concordia in Bamberg

Die Villa Concordia wurde in den Jahren 1716–1722 wahrscheinlich von Johann Dientzenhofer für den Beamten Ignaz Tobias Böttlinger in der jetzigen Concordiastraße 28 in Bamberg als zweiflügelige Anlage errichtet.<sup>64</sup> Da der Südflügel im Berghang und der Nordflügel an der Regnitz liegt, waren bei der Anlage des Gartens – wie in Zell – zwei Terrassenplateaus notwendig.<sup>65</sup> Topographisch bedingt ist das Kellergeschoss des Nordflügels ebenerdig, während der Südflügel nur zur

<sup>58</sup> Vgl. H. Max von Freeden: Balthasar Neumann als Stadtbaumeister. Kunsthistorische Studien, Band XX, Berlin 1937. Nachdruck Würzburg 1978 (Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte), S. 93–99.

<sup>59</sup> Christian Naser: Migration und Vernetzung in Franken. Dargestellt anhand der Gemeinde Zell am Main und der Residenzstadt Würzburg, Würzburg 2020, Bd. 2, S. 927f. (Venino).

<sup>60</sup> Ebd., Bd. 2, S. 916–918 (Scotti).

<sup>61</sup> Ebd., Bd. 2, S. 928: Am 10. Juni 1720 ist Dominicus Caspar Scotti Trauzeuge bei dem Würzburger Händler Antonius Vincentius Venino und am 5. Februar 1731 sind der gerade genannte Scotti und Carl Anton Venino Trauzeugen von Antonius Pizzarosa, der aus Laino stammte. Dieser Ort liegt zwischen dem Lugarner und Comer See.

<sup>62</sup> Christian Naser: Migration und Vernetzung in Franken, Bd. 1, S. 95 u. S. 229–231.

<sup>63</sup> Ebd., Bd. 1, S. 94–106; Bd. 2, S. 674–679, hier S. 676.

<sup>64</sup> Christine Freise-Wonka: Ignaz Tobias Böttlinger (1675–1730) und seine Bauten. Ein bürgerlicher Beamter des Absolutismus und seine Bautätigkeiten. Bamberger Studien zur Baugeschichte und Denkmalpflege, Bd. 4. Hg. v. Achim Hubel und Robert Suckale. Bamberg 1986, S. 137–182, hier S. 146.

<sup>65</sup> Ebd., S. 172–175.

unteren Terrasse Kellerfenster besitzt. Am östlichen Ende des unteren Gartenplateaus flankieren zwei Treppenläufe eine aus Muschelbecken und Fratzen als Wasserspeier errichtete Kaskade und führen zu einem Podest, über das der obere Terrassengarten zu erreichen ist.

### Kloster Bronnbach: Der Terrassengarten mit Grotte

Das Kloster Bronnbach, später Schloss Bronnbach, ist eine 1151 gegründete, ehemalige Zisterzienser-Abtei. Der im unteren Taubertal gelegene Gebäudekomplex befindet sich heute auf dem Gebiet der Stadt Wertheim im Weiler Bronnbach auf der Gemarkung der Ortschaft Reicholzheim im Main-Tauber-Kreis in Baden-Württemberg.

Von den beiden barocken Gartenanlagen ist der Westgarten am besten erhalten. Der noch in der Grundstruktur erhaltene Südgarten, der sogenannte Saalgarten, ist auf die Refektorien, den Bernhard- und Josephsaal ausgerichtet und auf drei Terrassen angelegt (Abb. 27). Das unterste Plateau ist nun die Hauptzufahrt zur ehemaligen Remise bzw. zum Spital. Die mittlere Terrasse wird von zwei Pavillons flankiert und die oberste von einem Gartenhaus gekrönt. Der Zugang zum mittleren Plateau erfolgt über eine mittig angelegte Treppe und zur obersten Ebene über eine zweiläufige Treppe, die ein über drei Arkaden errichtetes Balkonpodest erschließt. In der mittleren Arkade ist in einer Grotte noch ein Brunnen vorhanden. Wahrscheinlich besaßen auch die begleitenden Arkadenzimmer Wasserspiele. Die erstgenannte Treppe, ein (nicht mehr vorhandener) großer Brunnen und der Pavillon bilden eine Achse. Auf der untersten, jetzt als Zu-



Abb. 27: Kloster Bronnbach, Südgarten

gangsstraße genutzten Fläche dürfte mit Sicherheit eine weitere Brunnenanlage existiert haben. Dieser Garten ist eine Variation des bereits bei der Villa Concordia beschriebenen Gartentypus.<sup>66</sup>

## Beschreibung der Konzeption des Zeller Palaisgartens

Das Zeller Palais war keine Miniaturkopie der Residenz, keine Residenz in „Taschenbuchformat“, es war ein Experimentierfeld für technische Innovationen und Modellbau für Visionen. Die im Ostgarten der Residenz geplante Kombination von Brunnenbecken, Kaskaden und Wasserfall konnte in Zell realisiert werden. Balthasar Neumann, dem Meister barocker Raumgestaltung, boten sich dabei dort ideale Gestaltungsmöglichkeiten, um Fluss, Garten, Schloss und Berg auf beschränktem Raum in schwierigem Gelände zu inszenieren. Wo andere Architekten resignieren, findet er geniale Lösungen, die aus einer Schwäche ein Alleinstellungsmerkmal machen. Genannt seien die Treppenhäuser von Oberzell oder Bruchsal. Zugleich musste sich Neumann in Zell nicht um das in der Regel aufwendige Problem der Wasserzuführung kümmern. Erwähnt sei in diesem Zusammenhang der enorme technische Aufwand, der in Seehof nötig war, um die

dortige Kaskade durch den Bau eines 640 Meter langen Tunnels und einer sechs Kilometer langen Wasserleitung betreiben zu können.<sup>67</sup> Die starken Quellen, die im Zentralkeller unterhalb des Hofes und in der Kelterhalle des Zeller Palais gefasst wurden, liefern im Vergleich dazu ohne nennenswerten Aufwand reichlich Wasser für die dortigen Wasserspiele

Der Katasterplan entstand fast 90 Jahre nach der Errichtung der Zeller Anlage. Obwohl die Umnutzung in eine Gerberei und

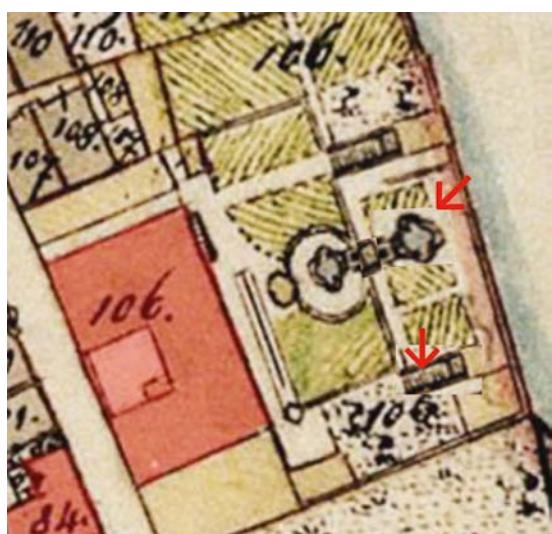


Abb. 28: Rekonstruktionsvorschlag mit Wasserbassin auf dem unteren Plateau ↘ und zusätzlicher südlicher Treppe ↓

66 Vgl. [https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster\\_Bronnbach](https://de.wikipedia.org/wiki/Kloster_Bronnbach).

67 Klaus Grewe: Die Kaskade von Schloss Seehof in Memmelsdorf und ihre aufwendige Wasserleitung, S. 133–147, hier S. 144.

eine Brauerei zu erheblichen Eingriffen am Bau und im Garten geführt hatte – so ging ein Teil des Innenhofes durch die Erweiterung des Nordflügels verloren und die unterste Terrasse war ihrer Wasserspiele und wahrscheinlich auch einer Treppe beraubt –, ist die Grundkonzeption der Anlage noch klar zu erkennen. Der größere Teil des Grundstücks ist dem Garten zugeschlagen, der wiederum zweigeteilt, mit seiner oberen Hälfte dem Gebäude und der unteren dem Fluss zugeordnet ist. Beide Ebenen sind durch das Wasser verbunden. Das dadurch insgesamt dreigeteilte Grundstück stellt im oberen Teil die Verbindung zur Hauptstraße und im untersten Gartenplateau zum Fluss her. Anlegestelle und Palais-Tor visualisieren diese Orientierung.

Im Garten und seinen Wasserspielen spiegelt sich zugleich die Symmetrie des Gebäudes. Brunnen, Kaskaden und Wasserfall sind auf die Mittelachse des Palais ausgerichtet und teilen die Terrassen in ein südliches und nördliches Viertel (Abb. 21). Die Rekonstruktion ergänzt im Süden eine zweite Erschließung des oberen Plateaus und schlägt im unteren Gartenbereich ein in der Größe dem oberen quadratischen Überlaufbecken entsprechend großes Auffangbecken vor, über das das Wasser in ein zweites Wasserbecken geleitet schließlich den Main erreicht (Abb. 28).

## Resümee

Die Zeller Anlage war ein durchkomponiertes Kunstwerk, ein barocker, pyramidenförmig angelegter Dreiklang aus Fluss, Garten und Palais, eine gelungene Synthese von Natur und Architektur, eine beeindruckende architektonische Inszenierung in der damals grandiosen Flusslandschaft des Mains. Gemälde und Stiche des 18. und 19. Jahrhunderts zeigen, dass dieser Teil des Flusses sich an Schönheit mit den Tälern des Rheins oder der Mosel messen konnte (Abb. 4).

Es waren günstigste Faktoren, die dieses Wunder ermöglichten, wobei am Anfang dabei ein äußerst negativer Faktor stand, aus dem aber das Allerbeste gemacht wurde und der damit Grundlage für alles folgende Gute war: Die Beengtheit der topographischen Verhältnisse verdeutlichte den Zellern den Wert des Bodens und die Notwendigkeit, sparsam und überlegt damit umzugehen. Nur am Ufer des Mains hatten sie die Möglichkeit, nahe an ihren Häusern, dem Fluss den Grund abringend, Gärten anzulegen. Ansonsten blieb nur der mühsame, steile Weg auf den wasserarmen Berg. Schweißtreibend, dort einen Garten anzulegen und zu unterhalten. Der Fluss bot ihnen vor der Haustür fruchtbaren Boden und Wasser, einfach zu bewirtschaften, aber auf unsicherem, sich wandelndem Gelände. Diese Wertschätzung des begrenzten Raums in einem immer reicher werdenden Dorf in Verbindung mit der Schaffenskraft eines Architekten, dessen Genie sich am Schwierigen, am Beengten, am Unmöglichen zeigte – man denke nur

an seine aus diesen Nöten heraus entstandenen Treppenhäuser im Schloss von Bruchsal oder im Kloster Oberzell –, ermöglichte dieses einmalige Ensemble aus Architektur, Gärten und Natur, der Zeller Palais-Gärten, eines Wunders, das in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auf so brutale, beängstigende Weise amputiert und planiert wurde. Dabei geht es nicht nur um einige Häuser, ein paar Gärten und einen verlorenen und vergessenen Ort, da geht es um viel mehr, da geht es um alles. Ein derartiger Verlust an Wertschätzung bedroht, ja zerstört die Fundamente unserer Zivilisation, zerschneidet wortwörtlich das symbiotische Band zwischen Mensch und Natur, zwischen Ort und Fluss. Unser Land war noch nie so reich wie heute, und doch werden wir jeden Tag ärmer an Natur, gewachsener Kultur, Heimat.

### **Christian Naser, Würzburg**

Der akademische Direktor Christian Naser promovierte 1993 an der Universität Würzburg mit der Arbeit „Der geistliche Streit. Synoptischer Abdruck der Fassungen A, C, B und D. Kommentar und Motivgeschichte“. Seit 1987 arbeitet er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für dt. Philologie, zunächst in der Sprachwissenschaft, dann in der Mediävistik und aktuell in der Neueren Abteilung. Sein Zuständigkeitsbereich sind die EDV-Belange in philologisch ausgerichteten Forschungsprojekten. So übernahm er 1987 die EDV-Betreuung von den Würzburger und Eichstätter Projekten des Sonderforschungsbereichs 226 (= Wissensorganisierende u. wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter). Ab 1994 betreute er die fünf Einzelprojekte der interdisziplinären DFG-geförderten Forschergruppe „Das Bild des Krieges im Wandel vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit“. Seit 2005 betreut Christian Naser das von der DFG geförderte Langzeitprojekt der historisch-kritischen Jean-Paul-Ausgabe und seit 2020 das von den Freunden Mainfränkischer Kunst geförderte Projekt „Häuserbuch ohne Häuser“.

